D 4065 E

DER STERN

Juli 1972 · 98. Jahrgang · Nummer 7



Inspirierende Worte

WILLIAM H. BENNETT
Assistent des Rates der Zwölf

Die Welt ist heute voller Probleme. Wenn der Mensch allein aus sich heraus versucht, ohne Hilfe diese Probleme zu lösen, merkt er häufig, daß neue Probleme auftauchen, und Verwirrung, Widersprüche, Zank und Streit wollen nicht enden. Schließlich greift der Mensch sogar zum Mittel des Krieges und versucht so, seiner Schwierigkeiten Herr zu werden. Aber Kriege lösen keine Probleme. Die großen Schlachten dieser Welt werden nicht auf den Schlachtfeldern geschlagen, sondern im Innersten der Männer und Frauen überall auf der Welt, die mit ihren Problemen ringen, die sich abmühen, der Schwierigkeiten, die ihnen begegnen, Herr zu werden, die ihre Entscheidungsfreiheit ausüben und — Entscheidungen fällen. Die Kräfte des Bösen und die Kräfte der Rechtschaffenheit versuchen beide, solche Entscheidungen zu beeinflussen; überall haben die Menschen diese Konflikte auszutragen. Wenn die Kräfte der Rechtschaffenheit weltweit triumphieren, wird es Liebe, Harmonie und Frieden auf Erden geben. Wenn die Kräfte des Bösen dominieren, wird sich das schließlich in Krieg und Vernichtung äußern.

Das Evangelium Jesu Christi kann solch innere Konflikte lösen und zu innerem und auch äußerem Frieden führen. Das Evangelium Jesu Christi ist die wertvollste und notwendigste Botschaft für die heutige Welt. Es hat die Lösung für all die Probleme, die sich aus der Selbstsucht und aus der Habgier des Menschen ergeben; hier nämlich ist die Ursache für die meisten Schwierigkeiten zu suchen. Das Evangelium lehrt uns, aufzubauen und nicht zu zerstören, in selbstlosem Dienst für andere dazusein, ein Stück von sich selbst zu geben und nicht immer nur mit ausgestreckten Händen dazustehen.

INHALTSVERZEICHNIS

Der kleine Stern:

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN
DER KIRCHE JESU CHRISTI
DER HEILIGEN
DER LETZTEN TAGE
FÜR DIE DEUTSCH-
SPRACHIGEN
PFÄHLE UND MISSIONEN

Juli 1972
98. Jahrgang · Nummer 7

Verlag und Herausgeber:
Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage
Frankfurt am Main
Eckenheimer Landstr. 262-266

Redaktion:
Thomas S. Monson
Doyle L. Green

Layout:
PBO-Layout-Center

Vertrieb:
DER STERN
6 Frankfurt am Main,
Eckenheimer Landstr. 262-266

Bestellungen nehmen die Sternagenten in den Gemeinden oder der Verlag entgegen. DER STERN erscheint monatlich und kostet pro Jahr DM 15,—
sfr. 16.50, öS 100,—
Übersee $ 5.00

Druck:
Paul Giese KG,
Offenbach am Main

HAROLD B. LEE
Erster Ratgeber des Präsidenten.
Nach einer Rede anläßlich
der FHV-Generalkonferenz

Höre nie auf, eine Frau zu sein

Martin Luther hat bedeutungsvoll über die Rolle der Frau etwa folgendes geschrieben: „Als Eva Adam zugeführt wurde, erfüllte ihn der Heilige Geist, und er gab ihr den heiligsten, den herrlichsten aller Namen. Er nannte sie Eva; das bedeutet, die Mutter aller Lebenden. Er bezeichnete sie nicht als Frau, sondern einfach als Mutter, als Mutter aller Kreatur. Hierin besteht die Herrlichkeit und die kostbarste Zierde der Frau."

Ob eine Frau ihrer göttlichen Bestimmung als Frau entspricht, hängt davon ab, was sie denkt, glaubt, wie sie lebt, sich kleidet, ob sie als Heilige der Letzten Tage in ihrem Frauentum vorbildlich ist. Wenn man das alles an einer Frau positiv beurteilen kann, verdient sie die höchste Achtung ihres Mannes. Jede wahrhaft reine Frau soll empört sein, wenn ihr auf Bildern, auf der Leinwand oder in Liedern das häßliche Portrait einer Frau begegnet, die nicht viel mehr als ein Symbol für Geschlechtlichkeit darstellt.

Viele von Ihnen haben gelesen, mit welch ehrlicher Überzeugung Jill Jackson Miller aus Kalifornien die Rolle der Frau in der Welt verteidigt hat. Unter der Überschrift „Ein offener Brief an den Mann" schreibt sie:

„Ich bin eine Frau.

Ich bin Deine Ehefrau, Dein Schatz, Deine Mutter, Deine Tochter, Deine Schwester — Dein Freund.

Ich brauche Deine Hilfe!

Ich wurde geschaffen, um der Welt Sanftmut, Verständnis, Heiterkeit, Schönheit und Liebe zu geben.

Es wird mir in zunehmendem Maße schwerer, den Zweck meines Daseins zu erfüllen.

Viele Menschen im Werbegeschäft, beim Film, Fernsehen und Radio haben meine inneren Werte ignoriert und mich schon oft lediglich als Symbol für Geschlechtlichkeit dargestellt.

So etwas erniedrigt mich; es macht meine Würde zunichte und hindert mich daran, das zu sein, was Du von mir erwartest: ein Vorbild an Schönheit, Begeisterung und Liebe; Liebe zu meinen Kindern, Liebe zu meinem Mann, Liebe zu Gott und meiner Heimat.

Ich brauche Deine Hilfe, um mir die mir zukommende Stellung zurückzuerobern und um den Zweck erfüllen zu können, zu dem ich geschaffen wurde.

O Mann, ich weiß, daß Du mir das ermöglichen wirst."

Dies ist, glaube ich, der innigste Wunsch einer jeden aufrichtigen Frau von heute. Eines ist doch wohl sehr deutlich: Wenn man sich den extremen Moderichtungen der Zeit anpaßt, dann leistet man doch den Bemühungen derjenigen Vorschub, die die Menschheit von dem Sockel stoßen wollen, auf den der Schöpfer sie nach seinem göttlichen Plan gesetzt hat. Eine Frau, die zu spärlich oder schamlos gekleidet ist, versucht doch oft nur, die Aufmerksamkeit des anderen Geschlechts auf sich zu lenken, weil sie der Meinung ist, ihre natürliche Schönheit reiche nicht aus. Der Himmel helfe einer jeden Frau, die auf diese Weise auf sich aufmerksam machen will. Wenn eine Frau sich wie ein Mann kleidet, treibt das die Welle sexueller Perversion weiter, ebenso wenn Männer sich wie Frauen gebärden und Frauen männliche Bedürfnisse und Wünsche in sich entfachen.

Wenn sich eine Frau ihre gottgegebene Identität bewahrt, dann kann sie der aufrichtigen Liebe ihres Mannes sicher sein und der Bewunderung all derer, die natürliche, reine und schöne Weiblichkeit schätzen. Ich möchte Sie, liebe Schwestern, also vor allen Dingen auffordern, verkörpern Sie das, was Gott mit Ihrer Erschaffung beabsichtigt hat, und seien Sie richtige Frauen.

Ich habe heute morgen mit einigen meiner Brüder zusammengesessen, die zu unseren bedeutendsten Führern gehören. Einer von den Brüdern sagte, er sei neulich von zwei Schwestern unabhängig voneinander gebeten worden, ihnen einen besonderen Segen zu geben, so daß sie Kinder bekommen könnten. Dabei stellte sich heraus, daß sie in der ersten Zeit ihrer Ehe keine Kinder wollten, jetzt aber, wo sie sich Kinder wünsch-

ten, aus irgendeinem Grund keine bekommen konnten.

Da machte sich ein anderer Bruder bemerkbar und sagte: „Das erinnert mich an eine eigene Erfahrung. Wir heirateten ziemlich jung und bekamen unsere Kinder, fünf an der Zahl, bevor meine Frau 28 Jahre alt war. Dann geschah irgend etwas, und wir konnten keine weiteren Kinder bekommen." Er fuhr dann fort: „Hätten wir mit dem Kinderkriegen warten wollen, bis ich meine Ausbildung abgeschlossen hatte, was ungefähr um die Zeit der Fall gewesen ist, hätten wir wahrscheinlich selbst gar keine Kinder bekommen können."

Wenn ich bedenke, daß manche die Ehe nach des Herrn Gesetzen eingehen und das göttliche Gebot empfangen, sich zu vermehren und die Erde zu füllen, und dann ganz bewußt dieses Gebot nicht beachten, dann frage ich mich, ob der Herr nicht folgendes denkt, wenn sie später bereit sind, Kinder zu bekommen: „Dies ist wohl für euch die rechte Zeit, ein wenig in euch zu gehen. Ihr sollt wieder auf den Boden *der* Wirklichkeit zurückkommen, für die ihr in die Welt gesetzt worden seid."

Es ist eigenartig, wie die eine Hälfte der Welt heutzutage versucht, Leben zu verhindern, und die andere, das Leben zu verlängern. Haben Sie darüber jemals nachgedacht? Zu welcher Hälfte gehören wir, Brüder und Schwestern? Sobald wir in die Natur eingreifen, geraten wir in Schwierigkeiten. Es gibt nämlich Dinge, die eine Frau von Natur aus nach göttlichen Gesetzen tun muß. Ehefrau zu sein — eine treue Gefährtin und Gehilfin ihres Mannes — ist eine ihrer größten Aufgaben.

Es hat niemand eine tiefere Wahrheit ausgesprochen, als der, der sagte: „Niemand kann ohne Frau gottesfürchtig leben oder rechtschaffen sterben. Gott selbst hat sogar gesagt: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei[1]." Die Äußerung des Apostels Paulus hat eine tiefere Bedeutung, als manche Auslegungen vermuten lassen: „Doch ist weder das Weib etwas ohne den Mann noch der Mann etwas ohne das Weib in dem Herrn[2]." Er unterstrich hiermit die große Wahrheit, daß Mann und Frau die höchste Stufe der himmlischen Welt nur dann erreichen können, wenn sie für Zeit und Ewigkeit den neuen und ewigen Bund der heiligen Ehe geschlossen haben. Er kann aber ebenso die Tatsache hervorgehoben haben, daß Mann und Frau einander in dieser Welt unbedingt brauchen.

Der frühere Präsident George Albert Smith[3] beschrieb das Verhältnis einer Frau zu ihrem Mann folgendermaßen: „Gott wollte diesem Verhältnis von vornherein eine bestimmte Symbolkraft geben. Er sagte deshalb nicht, die Frau solle aus einem Knochen aus dem Haupt des Mannes geschaffen werden und über ihn regieren; er sagte nicht, sie solle aus einem Knochen aus seinem Fuß geschaffen werden und von ihm mit Füßen getreten werden, sondern aus einem Knochen aus seiner Seite. Das bedeutet symbolisch, sie soll an seiner Seite stehen, seine Gefährtin sein, ihm gleichgestellt und seine Gehilfin ihr ganzes Leben lang."

Ich befürchte, einige Ehemänner haben die Worte falsch ausgelegt, die da besagen, der Ehemann solle das Haupt der Familie sein und seine Frau habe dem Gesetz ihres Mannes zu gehorchen. Brigham Young riet Ehemännern folgendes: „Der Ehemann und Vater soll lernen, sich dem Willen Gottes zu beugen, und dann seine Frau und seine Kinder in dieser Kunst der Selbstbeherrschung unterweisen, und zwar durch Beispiel und liebevolle Ermahnung."

Das heißt ja in anderen Worten nichts anderes, als daß die Frau nach dem Gesetz des Mannes nur insoweit gehorchen soll, wie er selbst den Gesetzen Gottes gehorcht. Es wird von keiner Frau erwartet, daß sie sich nach ihrem Mann richtet, wenn er die Gebote des Herrn nicht befolgt.

Jemand mit einem tiefen Verständnis für das eheliche Leben hat gesagt, die gute Frau befehle ihrem Manne in jeder gerechten Sache, indem sie ihm darin ge-







horche. Ich überlasse es Ihnen, liebe Schwestern, diesen Ausspruch weise in Ihrer ehelichen Partnerschaft anzuwenden. Die gute Frau befiehlt ihrem Manne in jeder gerechten Sache, indem sie ihm darin gehorcht.

Aber nun sind da noch die Frauen, denen bisher noch kein annehmbarer Heiratsantrag gemacht wurde, oder die, die verheiratet sind, aber bisher noch keine Kinder bekommen konnten. All diese Frauen sind sicher etwas beunruhigt über die Worte, die ich gerade gesagt habe. Präsident Young jedoch hat ihnen ein Versprechen gegeben, das sich gemäß dem Plan der Erlösung erfüllen wird. Er hat gesagt: „Viele Schwestern sind betrübt, weil sie nicht mit Nachkommen gesegnet sind. Ihr werdet es noch erleben, daß ihr Millionen von Kindern um euch herum habt. Wenn ihr euren Bündnissen treu bleibt, werdet ihr Mütter ganzer Völker werden."

Ich habe schon oft jungen Paaren am Traualtar gesagt: „Laßt niemals zu, daß die zarten Vertraulichkeiten eures Ehelebens tierisch werden. Eure Gedanken sollen wie der Sonnenschein duften. Eure Worte sollen rein und edel sein und euer Verhältnis zueinander inspirierend und erhebend, und es wäre schön, wenn ihr den Geist der jungen Liebe euer ganzes Eheleben hindurch lebendig erhieltet."

Was den Muttersegen betrifft, so habe ich einmal einen Zeitungsabschnitt gefunden, ein Zitat aus einem Artikel von Dr. Henry Link mit dem Titel „Liebe, Ehe und Kinder":

„Ich bin davon überzeugt, daß ein Kind der letzte und stärkste Beweis für die Liebe eines Ehepaares zueinander ist. Das Kind gibt beredtes Zeugnis von der Erfüllung ihrer Ehe. Es hebt ihre Ehe von dem Niveau selbstischer Liebe und körperlichen Begehrens auf ein Niveau der Hingabe und Zuwendung zu einem neuen Leben. Für das Paar wird dadurch Selbstaufopferung und nicht Selbstsucht zum leitenden Prinzip. Das Kind repräsentiert den Glauben des Ehemanns an seine Fähigkeit, für die notwendige Sicherheit zu sorgen, und es demonstriert das Vertrauen der Frau in diese seine Fähigkeit. Das Ergebnis ist eine spirituelle Sicherheit, die mehr als jede andere Kraft auch die materielle Sicherheit fördert."

Man kann über die wichtigste Rolle der Frau als Mutter nicht genug sagen und schreiben.

Napoleon soll Madame Campan gefragt haben: „Was brauchen wir eigentlich, um die Jugend Frankreichs gut zu erziehen?“ „Gute Mütter“, war ihre Antwort. Der Kaiser war von dieser Antwort sichtlich beeindruckt. „Hier haben wir also ein ganzes System in einem einzigen Wort ausgedrückt: *Mutter*!“

Henry Ward Beecher[4] hat geschrieben: „Das Herz der Mutter ist das Schulzimmer des Kindes.“ Dem stimme ich von ganzem Herzen zu. Ich habe wiederholt unseren Priestertumsführern gesagt, daß der wichtigste Teil der Arbeit des Herrn innerhalb der eigenen vier Wände getan wird.

Im Laufe der Jahre habe ich Mütter von großen Familien, erfolgreichen Familien, gefragt: „Wie haben Sie Ihr Familienleben so erfolgreich gestalten können?“ Ich erinnere mich noch an das Entscheidende, das eine dieser Mütter auf meine Frage geantwortet hat: „Ich stand, solange meine Kinder noch wuchsen, immer an den Kreuzungen auf ihrem Lebensweg, um ihnen die Richtung zu zeigen.“ Und eine andere sagte: „Wir haben uns mit dem ersten Kind sehr viel Mühe gegeben und haben uns dann bei den anderen Kindern nach diesem Vorbild gerichtet.“ Nach meiner Erfahrung soll man nicht schon nach dem ersten Kind mit der Arbeit an sich selbst aufhören und sein Verhalten als vorbildlich betrachten. Ich würde Ihnen raten, sich selbst zu übertreffen.

Ein weiteres Merkmal wahrer Mutterschaft wurde mir von einer Frau in einem der Pfähle von Idaho erläutert. Ich hatte die Tatsache ziemlich heftig kritisiert, daß man, wie ich herausfand, Mütter und Väter in Organisationen berief, in denen sie beide gleichzeitig außer Haus tätig sein mußten. Ich hatte mich wohl ziemlich scharf ausgedrückt, denn einer der Ratgeber war irritiert und sagte, es werde nun nach einer solchen Rede wohl Amtsniederlegungen am laufenden Band geben. Ich beschloß deshalb, Buße zu tun. In der Nachmittagsversammlung saß ich neben der Pfahl-FHV-Leiterin und sagte zu ihr: „Ich habe gehört, Sie haben neun Kinder. Könnten Sie wohl bitte ein paar Minuten darüber sprechen, wie Sie eine solch große Familie erfolgreich aufziehen und doch Ihr ganzes Eheleben hindurch in der Kirche aktiv sein konnten und dazu noch in der Regel als Hilfsorganisationsleiterin.“ Ich hatte nicht die geringste Ahnung, was sie sagen würde, aber ich betete, sie möchte doch das sagen, was ich hören wollte.

Sie sagte: „Nun, zunächst einmal folgte ich dem Rat und Vorbild meiner verehrten Mutter. Ich erzog meine Kinder, wie Mutter uns erzog.“ Denken Sie einmal darüber nach! Erfolgreiche Mutterschaft umspannt heute Jahrzehnte und Ewigkeiten. Wenn man in seiner Familie gute Arbeit geleistet hat, werden auch die Söhne und Töchter in zukünftigen Zeiten dem eigenen Beispiel zu folgen versuchen.

Zweitens sagte sie: „Ich habe einen wunderbaren Gefährten geheiratet. Mein Mann und ich haben uns zusammengesetzt, immer wenn wir aufgefordert waren, eine Aufgabe in der Kirche zu übernehmen, und wir haben beschlossen, beide in der Kirche tätig zu sein, wenn es sich so einrichten ließe, daß ich zu Hause bei den Kindern sein könnte, wenn er seine Versammlungen hat, und umgekehrt.“ Dann erklärte sie, sie hätten es während der ganzen Wachstumszeit ihrer Kinder so gehalten. „Und schließlich“, sagte sie, „habe ich ein unerschütterliches Zeugnis von der göttlichen Sendung des Herrn und Heilandes Jesus Christus.“

Es sind dies großartige Vorbilder für rechtverstandene Mutterschaft. Denken Sie darüber nach! Hervorragende Vorbilder für Mutterschaft aus vergangener Zeit, Gefährten, die ideal in der Erziehung von Söhnen und Töchtern zusammenarbeiten, und das Zeugnis von der göttlichen Sendung des Herrn und Heilandes Jesus Christus! All dies verwurzelt die Familie in dem Boden, der bereitet werden muß, wenn die Kinder noch wachsen; so kann man seine Kinder erlösen.





Ich möchte nun, liebe Schwestern, auch noch zu einem etwas heiklen Thema Stellung nehmen. Auch wenn es die Umstände erfordern, daß Mütter von Kindern arbeiten gehen, weil der Lohn des Mannes nicht ausreicht oder weil sie alleinstehende Witwen sind, sollen sie doch ihre Sorgepflicht gegenüber den Kindern nicht vernachlässigen und auf keinen Fall deren Erziehung. Ich habe das Gefühl, daß Frauen heutzutage Opfer der Hetze des modernen Lebens werden. Sie müssen sich in mütterlicher Intuition üben und sich ganz in ihre Kinder hineindenken; nur so können sie sich auf die ‚Wellenlänge' ihrer Kinder einstellen und schon die ersten Anzeichen von Schwierigkeiten, Gefahr und innerer Not feststellen. Wenn dies nämlich rechtzeitig geschieht, können sie vor Unglück bewahrt bleiben.

Ein großer Führer der Kirche, J. Reuben Clark jun., hat uns die große Bedeutung dieser elterlichen Aufgabe nachhaltig vor Augen geführt. Vor Jahren sagte er:

„Diese Ausbildung ist hauptsächlich für die Familie gedacht, in der ein Vater und eine Mutter wirken, die sich durch Bündnisse mit dem Himmel verpflichtet fühlen, eine Familie, die von einem rechtschaffenen Mann geführt wird, der das heilige Priestertum des Sohnes Gottes trägt. Für eine solche Familie ist es unerläßlich, zu beten und die Gebote Gottes zu beachten; sie muß geschlechtlich rein sein und großes Glück ausstrahlen; sie muß in allen Dingen, ob weltlich oder kirchlich, groß oder klein, die Gesetze befolgen; sie muß Nächstenliebe üben, geduldig, ausdauernd und höflich sein, zusammenhalten und füreinander eintreten und sich stets von Geistigem leiten lassen; sie muß ein brennendes Zeugnis und ein großes Evangeliumswissen haben.

Jeder von uns muß sich so für seine Kinder einsetzen, wenn er der Verdammnis entgehen will. Er muß den in ihn gesetzten Erwartungen entsprechen, um das Ziel zu erreichen, das ihm gesteckt ist."

Wenn eine Frau verwitwet ist und arbeiten muß, soll sie zu ihrem Bischof und ihrer FHV-Leiterin gehen. Die Schwestern der FHV sollen sich um solch eine Familie kümmern. Wenn die Mutter fort ist, sollen sie darauf achten, daß für alles Nötige im Hause gesorgt ist und die Kleinen betreut werden. Es wird vielleicht gelegentlich möglich sein, daß die Mutter, vor allem wenn ihre Kinder noch klein sind, materiell so unterstützt wird, daß sie die Kinder nicht allein zu lassen braucht. Vergessen Sie nicht, in einer Zeit wie dieser müssen wir zuerst an das Wohl der Kinder in der Familie denken.

Im Laufe des letzten Jahres soll ein hervorragender Redner bei einem Essen eines gemein-



nützigen Vereins folgendes gesagt haben: „Unser Volk hat viele Probleme von der falschen Seite her angepackt. Wir kümmern uns um den Straffälligen, nachdem er straffällig geworden ist, um den Süchtigen, nachdem er süchtig geworden ist, um den Kriminellen, nachdem er kriminell geworden ist. Wir vergessen, uns um unsere jungen Leute zu kümmern, bevor solche Probleme überhaupt auftreten. Es gibt für die Familie keinen Ersatz. Hier werden Kinder erzogen, hier bilden sich ihre Gewohnheiten, hier empfangen sie ihre Kraft, um sich mit der Welt auseinandersetzen zu können. Wer gegen das ‚Establishment' ist, belastet die Gemeinschaft mit seinen Problemen, weil er zu seinen Eltern keine Verbindung mehr hat." Dieser Mann, ein bekannter puertoricanischer Beamter, schloß mit den Worten: „An dem Tag, an dem wir die Familie als grundlegende Einheit umgehen, sind wir verloren. In der typischen Familie haben Eltern und Kind nur begrenzt Zeit füreinander. Diese Zeit soll man gemeinsam gut nutzen und dabei Freude haben."

Wie oft haben wir genau das in den letzten 50 Jahren schon gesagt? Nun unterstreichen wir es noch einmal mit dem großartigen Programm, das wir den Familienabend nennen. Wir sollten ewig dankbar dafür sein, daß wir durch Kanäle der Inspiration den Familienabend und das Heimlehrprogramm bekommen haben. Im Heimlehrprogramm nämlich versucht das Priestertum, die Familien, die den gemeinsamen Abend noch nicht durchführen, solange positiv zu beeinflussen, bis auch sie es tun.

Gestern ging ich durch das Foyer des Verwaltungsgebäudes der Kirche. Ich traf dort eine junge Frau mit mehreren kleinen Kindern. Ich gab ihr die Hand, und sie sagte: „Ich habe mich gerade vor ein paar Monaten der Kirche angeschlossen." Ich fragte sie, wie es um ihren Ehemann stünde. „Nein", antwortete sie, „ich bin mit meinen acht Kindern allein." Darauf erwiderte ich: „Fühlen Sie sich bitte nicht allein, weil Ihr Mann nicht bei Ihnen ist. Halten Sie sich stets an Ihre Heimlehrer und an Ihren Bischof." Darauf sagte sie lächelnd: „Bruder Lee, ich habe die besten Heimlehrer, die jemand überhaupt haben kann, und niemand hat einen besseren Bischof als wir. Man kümmert sich um uns. Wir haben einen sorgenden Vater, der seine Hand über uns hält durch das Priestertum, das in unser Leben getreten ist."

Ich war einmal von einer Familie in Salt Lake City zum Essen eingeladen worden, von einer Familie, in der der Vater schon seit 13 Jahren ohne Frau hatte auskommen müssen. Die Mutter war gestorben, und die älteren Kinder hatten ihren Platz eingenommen. Ich fragte ihn, wie er es ohne die Hilfe seiner Frau überhaupt geschafft habe. Er führte mich zum Fenster und zeigte hinüber zur Highland-Park-Gemeinde. Er sagte: „Sehen Sie das Gebäude dort drüben? Ich hätte es ohne die Kirche nicht schaffen können. Gott sei Dank für den Plan, mit dem die Kirche dafür sorgt, daß die Kinder betreut werden!"

Frauen müssen mit aller Kraft dafür sorgen, daß ihre Männer nicht die Familie vernachlässigen. So etwas will geplant sein. Mir ist da neulich etwas in die Hände gekommen oder vielmehr meiner Frau, Joan, die es an mich weitergab, und zwar Gedanken aus einer unerwarteten Richtung von Fürstin Gracia von Monaco in einer Zeitschrift mit dem Titel „Ich und meine Familie". Was sie schrieb, hätte auch eine FHV-Leiterin schreiben können: „Ich versuche wie jeder andere auch, ein richtiges Familienleben zu führen. Ich muß kämpfen, wirklich kämpfen, um Zeit für meine Kinder zu finden. Mein Mann und ich nutzen jeden freien Augenblick, den wir mit unseren Kindern verbringen können, um unser Leben mit ihnen zu teilen. Und wenn es keine freien Augenblicke gibt, dann erkämpfe ich sie mir."

Ein Richter wurde einmal gefragt: „Wie kann man die Jugendkriminalität am besten unterbinden?" Und dieser Richter aus New York antwortete: „Laßt den Vater das Haupt der Familie sein." Sehen Sie zu, daß











der Vater an der Spitze der Familie steht. Zwei Brüder von den Zwölfen, ich selbst war einer von ihnen, wurden einmal in einen unserer Pfähle geschickt, wo die Frau eines unserer leitenden Beamten Hilfe brauchte. Sie und ihr Mann standen kurz vor der Scheidung. Als wir mit dieser Frau sprachen, sagte sie, sie sei in dem Hause ihres Mannes nicht viel mehr als eine Angestellte gewesen; er habe sein Geschäft und seine Kirchenarbeit dazu benutzt, abwesend zu sein. Ob das nun den Tatsachen entsprach oder nicht, sie hatte es jedoch soweit kommen lassen, verbittert zu sein und sich in die Arme eines Schurken treiben zu lassen, der ihr die Liebe zu ihrem Manne nahm.

Neulich beklagte sich eine Frau, sie hungere nach einem Minimum von Gesellschaft, und sie wünschte, ihr Mann kümmerte sich um sie und seine Kinder. Lassen Sie es mit Ihrem Mann soweit nicht kommen. Wenn nötig, kämpfen Sie um jede Möglichkeit, mit Ihrem Mann und Ihren Kindern zusammen sein zu können.

Ebenso wichtig ist das, was wir Dienst am Nächsten nennen. Meine Tante Jeanette McMurrin erzählte mir die folgende interessante Geschichte. Sie war Witwe geworden und lebte mit ihrer Tochter zusammen. Eines Morgens kam ihre Tochter zu ihr und sagte: „Mutter, wir haben überhaupt nichts zu Essen im

Hause. Mein Mann ist, wie du weißt, arbeitslos. Es tut mir leid, Mutter."

Tante Jeanette sagte, sie habe sich angezogen, im Hause gearbeitet, dann ihre Türe geschlossen, sich niedergekniet und gesagt: „Vater im Himmel, ich habe mein ganzes Leben versucht, die Gebote zu halten; ich habe den Zehnten gezahlt; ich habe in der Kirche gedient. Wir haben heute nichts zu Essen im Haus. Vater, rühre das Herz eines Menschen, so daß wir nicht zu hungern brauchen." Sie sagte, sie habe sich dann sehr froh gefühlt und den Glauben gehabt, daß alles gutgehen würde.

Nach ein paar Stunden klopfte es an die Tür, und ein kleines Mädchen aus der Nachbarschaft stand da mit Nahrungsmitteln auf dem Arm. Die Witwe konnte nur mit Mühe die Tränen zurückhalten, brachte das Kind in die Küche und sagte: „Lege alles hierhin, und sage deiner Mutter, daß dies heute als Antwort auf unser Beten gekommen ist. Wir hatten nämlich nichts zu Essen im Hause."

Das kleine Mädchen ging heim und erzählte natürlich zu Hause alles und kam dann nach einer kleinen Weile wieder und hatte noch viel mehr auf dem Arm. Sie brachte die Tüten auf den Küchentisch und fragte: „Bin ich wieder als Antwort auf Ihr Beten gekommen?"

Meine Tante Jeanette erwiderte: „Nein, mein Liebling, diesmal bist du in Erfüllung eines Versprechens gekommen. Als deine Großmutter vor 50 Jahren ein Kind erwartete, hatte sie nichts zu Essen und war vor Hunger schon ganz schwach geworden. Damals war ich das kleine Mädchen, das ihr Nahrung brachte. So wurde sie wieder stark und konnte ihr kleines Kind — deine Mutter — zur Welt bringen." Dann sagte sie: „Der Herr hat gesagt: ‚Laß dein Brot über das Wasser fahren; denn du wirst es finden nach langer Zeit[5].' Diesmal hast du mir die Nahrungsmittel zurückgebracht, die ich damals zu deiner Großmutter trug, so daß deine Mutter auf die Welt kommen konnte!" — Dienst am Nächsten!

Der große König Benjamin sagte über solchen Dienst: „Ich meine alle, die ihr dem Bettler eine Gabe verweigert, weil ihr nichts habt, ich möchte, daß ihr in eurem Herzen sagt: Ich gebe nichts, weil ich nichts habe, aber wenn ich hätte, dann würde ich geben. Wenn ihr das in eurem Herzen sagt, dann bleibt ihr schuldlos, sonst aber seid ihr gerichtet; und das Gericht ist gerecht, denn ihr begehrt, was ihr nicht empfangen habt[6]."

Der Herr richtet uns nicht nur nach dem, was wir tun, sondern auch nach den Absichten unseres Herzens. Der Prophet Joseph Smith sah in einer Vision seinen Vater, seine Mutter und seinen Bruder Alvin im celestialen Reich, und er fragte sich verwundert: „Wie kommt denn Alvin in das celestiale Reich, ist er doch niemals getauft worden und wurde begraben, bevor die Kirche gegründet wurde? Und der Herr antwortete: „Alle, die ohne Kenntnis dieses Evangeliums gestorben sind, es aber angenommen hätten, wenn sie bis dahin auf Erden hätten verweilen können, werden Erben des celestialen Reiches Gottes[7]." Somit kann ich sagen, Frauen und Mütter, die ihr in diesem Leben an den Segnungen der Ehe oder Mutterschaft nicht teilhattet, die ihr aber in eurem Herzen sagt: ‚Wenn ich es hätte tun können, hätte ich es getan' oder ‚Ich würde geben, wenn ich hätte, aber ich kann nicht, denn ich habe nicht', der Herr wird euch segnen, als ob ihr alles getan hättet. In der zukünftigen Welt werden die entschädigt, die jetzt aus Überzeugung tun wollen, was von ihnen verlangt wird, dazu aber ohne eigenes Verschulden nicht in der Lage sind.

Die wirkungsvollste Waffe, die wir gegen das Übel in der heutigen Welt einsetzen können, ganz gleich, um was es sich handelt, ist ein unerschütterliches Zeugnis vom Herrn und Heiland Jesus Christus. Belehren Sie Ihre Kinder, solange Sie sie noch auf dem Knie haben, und sie werden zu tüchtigen und treuen Menschen aufwachsen. Vielleicht geraten sie einmal vom Wege ab; aber Ihre Liebe und Ihr Glaube werden sie wieder zurück-

bringen. Denken Sie daran, was Präsident McKay in folgenden Worten gesagt hat: „Ein Versagen in der Familie kann durch keinen anderen Erfolg wettgemacht werden!" Denken Sie auch daran, daß keine Familie versagt, solange sie sich nicht selbst aufgibt. Wenn ein 16- oder 17-jähriger unverbesserlich ist, geben Sie trotzdem nicht auf. Brechen Sie die Verbindung durch Glaube und Liebe nicht ab, und gewinnen Sie ihn zurück. Wir sind des Herrn Kinder, und auch er gibt uns nicht auf.

Der Herr möge uns bei all unseren Bemühungen um die Erlösung seiner Kinder segnen. Ich bete demütig darum im Namen des Herrn Jesus Christus. Amen.

1) 1. Mose 2:18. 2) 1. Kor. 11:11. 3) Smith, George Albert (1870-1951), Präsident der Kirche 1945-1951. 4) Beecher, Henry Ward (1813-1887), amerikanischer protestantischer Geistlicher und Herausgeber. 5) Pred. 11:1. 6) Mosiah 4:24, 25. 7) Documentary History of the Church, Bd. 2, S. 380.



Zum monatlichen Treffen der HLT-Seminarteilnehmer kamen aus den Gemeinden Wien I, Wien II, Graz, Salzburg, Klagenfurt, Innsbruck, Linz u. a. etwa 90 junge Geschwister in Linz zu einem Wochenende zusammen. Neben den sonntäglichen Versammlungen und den Seminar-Aktivitäten wurde auch missioniert und Außenstehende interviewt, was viel Spaß bereitete.

Das HLT-Seminar in Österreich

Die Abendmahlsversammlung für die Seminarteilnehmer mit Sprechern aus den eigenen Reihen wurde von 102 Personen besucht.



Fangen Sie dort an, wo Sie es können, nämlich zu Hause

Ich bin gebeten worden, hier die Väter im Priestertum zu vertreten. Ich wende mich mit meinen Worten an die Schwestern der FHV, deren Mann augenblicklich nicht in der Kirche aktiv oder noch gar nicht Mitglied der Kirche ist. Mir ist bewußt, daß ich damit eine sehr große Zuhörerschaft anspreche. Was Sie angeht, die Sie es so gut haben, daß Ihr Mann aktiv ist, so möchte ich durch Sie zu den Schwestern sprechen, die Hilfe brauchen. Sie merken, ich habe nicht von Nichtmitgliedern gesprochen, sondern nur von den Männern, die noch keine Mitglieder sind.

Jedes Wochenende, wenn wir zu Pfahlkonferenzen reisen, treffen wir einen oder zwei Pfahlbeamte, die sich, angespornt von einer meist sehr geduldigen Frau, nach vielen Jahren der Kirche angeschlossen haben.

Ich habe schon oft gesagt, ein Mann kann nicht widerstehen, sich der Kirche anzuschließen, wenn seine Frau das wirklich will und weiß, wie sie ihm Mut machen kann. Häufig geben wir in solchen Fällen auf. Nun kann man aber nicht so einfach aufgeben. Man kann niemals aufgeben, weder in diesem Leben noch im nächsten. Man kann überhaupt niemals aufgeben.

Manch einer hat sich der Kirche angeschlossen, nachdem er sie erst spät in seinem Leben gefunden oder nachdem er viele Jahre gezögert hatte, bevor er diesen Schritt tat. Dann bedauert man die verlorenen Jahre und stellt die Frage: „Warum wurde mir das alles nicht schon früher klar? Ist es für mich nicht zu spät, das Evangelium zu begreifen und darin vorwärtszukommen?"

Ich glaube, wir sollten uns durch das Gleichnis vom Hausvater trösten lassen, der Arbeiter dingte und sie gegen einen bestimmten Lohn zur ersten Stunde schon mit der Arbeit anfingen ließ. Dann „fand [er] andere stehen und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig?

Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedingt. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist[1]."

Und so kam es, daß er sogar noch zur elften Stunde andere dingte und arbeiten ließ. Und als der Tag vorüber war, gab er einem jeden von ihnen denselben Lohn. Die schon früh gekommen waren, murrten und sagten: „Diese letzten haben nur e i n e Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleichgemacht, die wir des Tages Last und die Hitze getragen haben.

Er antwortete aber und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich tue dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir eins geworden um einen Groschen?

Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem letzten geben gleich wie dir.

Habe ich nicht Macht, zu tun, was ich will, mit dem Meinen[2]?"

Er sprach nicht über Geld.

Die Tore des himmlischen Reiches werden sich allen öffnen, ob sie früh oder spät kommen. Liebe Schwestern, Sie dürfen niemals aufgeben. Wenn Sie genug Glauben und den starken Wunsch haben, werden Sie es noch erleben, daß an der Spitze Ihrer Familie ein Vater und ein Ehemann steht, der in der Kirche aktiv und Gott treu ist.

Manch einer, der schon längst die Hoffnung aufgegeben hatte, sagte resigniert: „Es müßte schon ein Wunder geschehen." Ja, natürlich, warum nicht, warum nicht ein Wunder? Wäre so etwas nicht ein Wunder wert?

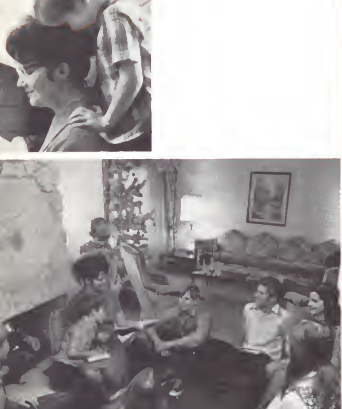
Auf der Konferenz in England sprach ich zu den Schwestern in diesem Sinne und forderte sie auf, ihre Männer so zu betrachten, als wären sie schon aktive Mitglieder der Kirche. Ihr Glaube würde dann die Erfüllung ihres Wunsches bewirken. Vor ein paar Tagen bekam ich einen langen Brief von einer Schwester, die jener Versammlung beigewohnt hatte. Ich kann nur einen oder zwei Sätze zitieren:

„In meinem patriarchalischen Segen", so schreibt sie, „heißt es, mein Mann würde durch ruhiges Überzeugen und sanfte Führung, liebevolle Belehrung und Verständnis sich der Kirche gegenüber aufschließen und das Evangelium annehmen, wenn sich ihm die Gelegenheit böte. Er wird es nicht leicht haben, aber wenn er sein Herz öffnet und den Herrn und den Geist Gottes in sich wirken läßt, wird er das Evangelium erkennen und es sich zur Richtschnur machen."

„Ich mache mir Sorgen", sagte sie, „weil ich nicht immer sanft, liebevoll und verständnisvoll, vielmehr manchmal sehr böse auf ihn bin; und doch wußte ich genau, daß dies falsch war. Ich bat den Herrn, mir zu helfen, und diese Hilfe kam mit Ihren Worten, als sie sagten, wir sollten unsere Männer so behandeln, als seien sie bereits Mitglieder der Kirche.

Das habe ich nun auch seit einiger Zeit getan, und es hat mir sehr geholfen, denn trüge mein Mann das heilige Priestertum Gottes,

BOYD K. PACKER vom Rat der Zwölf
Nach einer Rede anläßlich der FHV-Generalkonferenz





Widerstand, weil er nicht recht weiß, wie er seiner Frau diese geistige Führung abringen kann.

In dieser Hinsicht gibt es einige Gefühle, die mit dem männlichen Selbstbewußtsein zu tun haben und den Kern des männlichen Wesens berühren. Und ich muß ganz offen sagen, eine Frau kann häufig so entschlossen werden, ihren Mann in der Kirche aktiv zu machen, daß ihr überhaupt nicht bewußt wird, wie schnell sie es fertigbringen könnte, sich von ihm in die Kirche begleiten zu lassen.

Denken Sie daran, liebe Schwestern, die Familie stellt eine Einheit der Kirche dar. Wenn Sie das einmal begriffen haben, dann wird Ihnen sehr deutlich, daß Sie zu Hause auch in der Kirche sind oder daß es wenigstens so sein soll. Manchmal bilden wir uns ein, ein Mann sei nicht aktiv, es sei denn, er besuche regelmäßig die Versammlungen im Kirchengebäude. Da fällt mir ein, daß Präsident Lee einmal gesagt hat, jemand, der ihm nahestünde, wäre so gesehen untätig, er selbst hielte ihn aber für einen tief religiösen Mann. Der bloße Akt, das Haus zu verlassen und das andere Gebäude aufzusuchen, ist irgendwie ein Symbol für religiöse Aktivität. So versuchen wir dann auch als erstes, den Mann zum Besuch der Versammlungen im Kirchengebäude zu veranlassen, obwohl das im allgemeinen gar nicht der Anfang ist. Das kommt später. Lassen Sie mich nun folgenden Vorschlag machen:

Es ist schwierig, einen Mann zum Kirchenbesuch zu veranlassen, wenn er sich dort nicht wohl fühlt. Es mag ihm dort alles neu und anders vorkommen, oder vielleicht hat er bestimmte Gewohnheiten noch

dann wäre ich eine gehorsamere Frau und ehrte das Priestertum.

Wir sind uns schon viel nähergekommen, und ich weiß genau, wenn ich jetzt nicht sanft, liebevoll und verständnisvoll werde, verdiene ich nicht, mit dem Priestertum in meiner Familie geehrt zu werden."

Und dann fügte diese wunderbare Schwester hinzu: „Ich hoffe, daß mein Mann und ich und unsere sechs reizenden Kinder im Tempel gesiegelt werden und wir dem Herrn als eine in Christus geeinte Familie dienen können."

Um solch ein Wunder wie dieses zu ermöglichen, möchte ich darüber sprechen, was ein Mann überhaupt ist, und Vorschläge machen, wie man diese Aufgabe angehen kann.

Zunächst, praktisch jeder Mann weiß, daß er rechtschaffen die geistige Führung der Familie übernehmen soll. Die Schrift verkündet deutlich: „Die Menschen sind hinlänglich unterrichtet, Gutes von Bösem zu unterscheiden[3]."

Wenn eine Frau sich der Kirche vor ihrem Manne anschließt oder wenn sie schon ein Mitglied der Kirche ist, wenn sie heiraten, übernimmt sie oft bereitwillig die geistige Führung in der Familie. Der Vater weiß dann meist nicht recht, wie er es ihr gleichtun kann, obwohl er sieht, daß dies eigentlich seine Aufgabe ist. Irgendwie spürt er, daß er einmal ihren Platz einnehmen soll. Oft fühlt sich so ein Mann nicht wohl, er hält sich zurück und leistet



nicht abgelegt, und er ist vielleicht noch etwas befangen und fühlt sich eben in der Kirche noch nicht wohl. Es gibt da noch einen anderen Weg, wissen Sie? Man muß nämlich erreichen, daß er sich zu Hause wie in der Kirche fühlt.

Wir erkennen oft das, was er zu Hause tut, nicht genügend an. Wir haben uns eben zu sehr auf den Kirchenbesuch als Maßstab der Aktivität fixiert. In vieler Hinsicht kann aber gerade das, was er zu Hause tut, als ein Anfang wesentlich wichtiger sein.

Und daher nun der Vorschlag: Warum fangen Sie nicht dort an, wo Sie sind, nämlich zu Hause? Und ich wiederhole, wenn sich Ihr Mann in der Kirche nicht wie zu Hause fühlt, versuchen Sie alles, daß er sich zu Hause wie in der Kirche fühlt.

Wie können Sie das nun erreichen? Nun, darauf weiß die FHV eine Antwort. Für mich ist die größte Aufgabe der FHV in unseren Tagen, diesen wunderbaren Frauen dabei zu helfen, ihre Männer zu guten Taten anzuspornen.

Neulich wurde eine Umfrage in Familien abgeschlossen, in denen die Väter inaktiv oder keine Mitglieder waren. Diese Väter waren allerdings nach einigem Zureden einverstanden, den Familienabend bei sich zu Hause einzuführen. Allmählich waren auch die Väter zur aktiven Teilnahme daran zu bewegen. Der Familienabend hatte deshalb Anziehungskraft, weil er sich in der ihnen vertrauten Umgebung halten ließ und sie dabei vorgehen konnten, wie es ihnen gefiel. Das Familienabendprogramm ist eben sehr anpassungsfähig.

Das Ergebnis war beachtlich. Als sie sich „in der Kirche" — daheim — zu Hause wohl fühlten, fingen sie auch an, mit der Familie zur Kirche zu gehen.

Wenn man einen Teil des Himmels mit in seine eigenen vier Wände bringt, kann man sicher sein, daß sich die Angehörigen eines Tages aktiv am Kirchenleben beteiligen. Der Familienabend bedeutet natürlich genau dies: eine Versammlung zu Hause, die allen Bedürfnissen angepaßt werden kann. Er ist im Grunde genauso eine kirchliche Versammlung oder kann es sein wie die Versammlungen im Kirchengebäude selbst.

Vielleicht muß wirklich ein Wunder geschehen, damit jemand aktiv wird oder sich der Kirche anschließt. Manche von uns sprechen nur dann von einem Wunder, wenn ein wunderbares Ereignis unmittelbar eintritt. Aber Wunder können auch langsam geschehen. Geduld und Glaube können Ereignisse hervorrufen, die normalerweise niemals eingetreten wären. Eine meiner Schwestern mußte sich 17 Jahre gedulden; aber es hat sich gelohnt. Ich kannte jemanden, der 30 Jahre brauchte, bis er endlich aktiv wurde. Er sagte, er glaube nicht an überstürzte Handlungen. Jetzt ist er Bischof.

Fangen Sie also dort an, wo Sie es können, nämlich zu Hause, und seien Sie geduldig, ganz gleich, ob es nur eine kurze oder gar eine lange Zeit oder fast eine Ewigkeit dauert. Es gibt eine sehr zutreffende Schriftstelle im Buch Ether: „Widersprecht daher nicht, weil ihr nicht seht; denn ihr empfangt kein Zeugnis, bis euer Glaube geprüft ist[4]."

Erbauen Sie das Himmelreich in Ihren eigenen vier Wänden, damit tragen Sie viel zu solchen Wundern bei.

Man stellte einer Familie in dieser Untersuchung die Frage, als man sie nach mehrmonatiger Laufzeit des Familienabendprogramms besuchte: „Haben Sie jede Woche den Familienabend durchgeführt?"

Die Frau antwortete: „Wir wissen es nicht genau. Nur von einer Woche kann ich es genau sagen, daß wir den Familienabend nicht durchgeführt haben."

Die nächste Frage lautete: „Was haben Sie denn in der Woche getan?"

Mit Tränen in den Augen erwiderte sie: „Das war der Abend, an dem die ganze Familie in den Tempel ging, um gesiegelt zu werden."

Der Ehemann, nun ein Träger des Melchisedekischen Priestertums, richtete sich in seinem Sessel auf und berichtete voller Freude, wie der Familienabend ihnen die wahre Bedeutung des Familienlebens und die Notwendigkeit einer geistigen Einstellung verständlich gemacht habe.

Die Frau erklärte: „Der Tag, an dem wir in den Tempel gingen, war mein Geburtstag. Ich habe kein Geschenk bekommen, weil wir ja nun den Zehnten zahlen und kein Geld übrigbleibt." Dann sah sie ihren Mann an und sagte: „Das größte Geschenk, das du mir jemals gemacht hast, war der Abend, an dem du uns alle mit in den Tempel genommen hast!"

Eine andere Frau sagte von ihrem Mann: „Unsere besten Familienabende waren die, an denen mein Mann das Thema gab."

Als der Mann das hörte, sagte er: „Oh, ich war aber nicht besonders gut."

Darauf sie: „Und ob du es warst. Ich war richtig stolz auf dich."

Darauf erwiderte er (und ist das nicht typisch Mann?): „Na schön, ich war vielleicht ganz gut, aber weißt du, ich bin immer das schwarze Schaf gewesen; nur wenn ich in meiner eigenen Familie meine Aufgabe als Lehrer übernahm — denken Sie daran, die Kirche zu Hause! —, war mir zumute wie nie zuvor, und alles erschien so vernünftig."

Und nun kommt dieser Mann auch hinüber zum Kirchengebäude und ist dort aktiv. Alles fing mit der Kirche in den eigenen vier Wänden an.

Wenn nun Ihr Mann anfangs beim Wunderwirken nicht mitmacht, was er sogar höchstwahrscheinlich nicht tun wird, dann tun Sie ihren Teil umso besser. Lassen Sie ihm das Evangelium so wertvoll erscheinen, daß er nicht widerstehen kann.

Vor einigen Jahren besuchten Bruder Tuttle und ich nachmittags einen örtlichen Führer der Kirche, bevor wir in eine andere Stadt weiterfuhren. Er war noch nicht von der Arbeit zurückgekehrt, und seine Frau war eifrig in der Küche beschäftigt. Sie lud uns ein, am Küchentisch Platz zu nehmen und ihr Gesellschaft zu leisten, während sie weiterarbeitete.

Auf. der Anrichte waren belegte Brote. Sie sagte dazu, es würde abends in der Gemeinde ein kaltes Buffet geben und sie habe schon den ganzen Tag damit verbracht, alles so gut wie nur möglich vorzubereiten.

Ungefähr zu dem Zeitpunkt der Ankunft des Mannes nahm sie eine Kirschtorte aus dem Ofen. Als gastfreundliche Frau bestand sie darauf, uns heiße Kirschtorte mit einer Riesenportion Eis zu servieren. Wir konnten natürlich nicht widerstehen.

Dann streifte ihr Blick ihren Mann, und ich wußte genau, was sie dachte: „Er möchte wohl auch ein Stück Torte, aber das würde ihm seinen Appetit für das spätere kalte Buffet nehmen. Es ist zwar nicht nett, ihn dasitzen und zuschauen zu lassen, wie sie essen, aber wenn er auch was bekäme, würde ihm die Mahlzeit nicht mehr so schmecken, für die ich mir so große Mühe gegeben habe."

Schließlich hatte sie ihre stille innere Streitfrage durchgefochten und schnitt noch ein Stück Torte ab, und zwar ein beträchtlich größeres, als das, was wir bekommen hatten, auch war ein bißchen mehr Eis darauf. Sie setzte den Teller vor ihn hin auf den Tisch, fuhr mit den Händen unter sein Kinn, drückte ihn ein bißchen und sagte: „Schatz, das wird das Evangelium noch ein bißchen schmackhafter machen, nicht wahr?"

Als ich sie später ein wenig hochnahm, weil sie ihren Mann so verwöhnte, sagte sie: „Er wird mich niemals verlassen. Ich weiß, wie man einen Mann behandeln muß."

Ich wiederhole: Es ist die größte Aufgabe, vor der die FHV heute steht, den wunderbaren Frauen dieser Hunderttausenden von Männern zu helfen. Sie müssen nämlich ihre Männer anspornen, das Himmelreich in ihrer Familie zu errichten. Liebe Schwestern, lassen sie Ihren Männern das Evangelium schmackhaft erscheinen und lassen Sie sie dann wissen, daß genau das Ihre Absicht war.

Die meisten Frauen erwarten von ihrem Mann, daß er so etwas merkt, und werden irritiert und geraten manchmal außer sich, wenn er es nicht tut. Aber Männer sind nun einmal nicht so feinfühlig. Männer können in dieser Hinsicht dickköpfig, schwer von Begriff und manchmal sogar völlig empfindungslos sein. Wenn Sie sich selbst oder zu jemand anders sagen: „Nun, er sollte eigentlich wissen, was ich mir am meisten wünsche," dann s o l l t e er es eigentlich wissen, aber er weiß es wahrscheinlich nicht, und man muß es ihm eben sagen.

Gestern erzählte mir jemand etwas von einem Heimlehrer, der versucht hatte, einen Vater zum Familiengebet zu bewegen. Der Vater wollte nicht und setzte sich auf die Couch. Schließlich kniete er doch nieder, aber beten wollte er nicht. Da wurde seine Frau aufgefordert, und in Tränen schüttete sie dem Herrn ihr Herz aus und bat ihn, ihren innersten Wunsch zu erfüllen.

Nach dem Gebet sagte ihr Mann verwirrt, aber doch unschuldig: „Das habe ich gar nicht gewußt. Ich habe von diesem deinem Wunsch nichts gewußt. Du wirst aber bald merken, daß ich mich ändere."

Er muß wissen und Sie müssen es ihm sagen, daß Ihnen das Evangelium so sehr am Herzen liegt und daß er selbst Ihnen noch viel mehr am Herzen liegt, gerade wegen des Evangeliums und seines Werts für Sie. Lassen Sie ihn wissen, daß Ihr Wert als Frau, als Mutter und als liebende Gefährtin aus Ihrem Zeugnis vom Evangelium erwächst.

Nun möchte ich noch ein paar Worte an Sie richten, liebe Schwe-



stern, die Sie allein sind. Ich glaube, das kann ich so nicht stehenlassen, denn es ist ja niemand ganz allein. Ich spreche zu Ihnen, die Sie noch nicht die Möglichkeit hatten zu heiraten oder die Sie Ihren Mann durch die Tragödie einer Scheidung oder vielleicht durch den unüberhörbaren Ruf des Todes verloren haben.

Einige von Ihnen mühen sich ab, eine kleine Familie allein aufzuziehen, oft mit geringen Mitteln und oft in Stunden der Einsamkeit. Ich weiß, es gibt eine starke ausgleichende Kraft. Ich weiß, es gibt einen Geist, der Ihnen die Kraft gibt, sowohl Vater als auch Mutter zu sein, wenn das nötig ist.

In unserem kleinen Kreis von Generalautoritäten ist mehr als einer, der in der Familie einer weisen und wunderbaren, aber verwitweten Mutter aufgewachsen ist. Ich habe bei einer Konferenz das Zeugnis eines dieser Männer gehört, wie er sagte, er hätte in seiner Kindheit alles gehabt, was man für Geld nicht kaufen kann.

Das Priestertum ist wie ein Schutzdach, Schwestern, unter dem Sie sich aufhalten. Der Bischof ist sozusagen der Vater der Gemeinde. Lassen Sie ihn helfen und die anderen, denen er den Auftrag geben mag. Lassen Sie sich von Ihrem Heimlehrer helfen, vor allem wenn Sie den Einfluß eines Mannes bei der Erziehung Ihrer Jungen brauchen.

Denken Sie daran, Sie sind nicht allein. Es gibt einen Herrn, der Sie liebt und der über Sie wacht, und es gibt die Macht des Geistes, der ausgleichen kann.

Und so sage ich auch ihnen, Sie dürfen niemals aufgeben, weder in dieser Welt noch in der nächsten; denn es kommt die Zeit des Gerichts, und wie der Herr in jenem Gleichnis gesagt hat: „Ich will euch geben, was recht ist[5].“

Es gibt eine interessante Schriftstelle im Buch Alma: „Siehe, ich sage dir, daß durch kleine und einfache Dinge Großes zustande kommt; und der Weise wird oft durch kleine Dinge beschämt[6].“

Hier ist also eine Schwester in der FHV, eine reizende Mutter mit einem Löffel und einer Schale, mit einer Schürze und einem Besen, mit einer Kuchenform, einem Mixer, einer Plätzchenform und einer Bratpfanne, mit einer mütterlichen Geste, mit unendlicher Geduld, mit Zuneigung, mit Nadel und Faden, mit einem Wort der Ermunterung und mit jenem bißchen Glauben und Entschlußkraft, die für ein ideales Familienleben ausreichen. Mit all diesen kleinen Dingen können Sie und die FHV für sich selbst und für die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage und für den Herrn die Kraft und Stärke einer Familie gewinnen, die fest zusammenhält und für Zeit und alle Ewigkeit gesiegelt ist; Sie können auf diese Weise eine große Armee von Männern gewinnen, einige davon bereitwillig und würdig, einige noch nicht würdig, aber auch sie müssen dem Herrn dienen. Männer, die jetzt noch am Rande stehen, Ehemänner und Väter, die jetzt noch ziemlich unwissend sind und von denen einige noch nicht recht wollen: sie alle können schließlich stark werden durch eine Magd des Herrn, die es wirklich ernst meint.

Möge Gott Sie segnen, Schwestern. Möge er Sie segnen, die Sie Witwen sind und die Sie allein Kinder aufziehen müssen. Möge er Sie, Hunderttausende von Frauen und Müttern, segnen, die Sie jetzt mit Hilfe der FHV so gestärkt werden können, daß auch Ihre Träume Wirklichkeit werden.





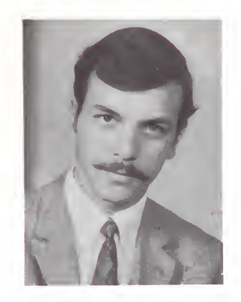
Er ist der Christus! Er lebt. Dies ist seine Kirche. Die Tage der Wunder sind noch nicht zu Ende. Und dies sind die Wunder, die bei ihm zählen. Das bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen. ○

1) Matth. 20:6, 7, 4. 2) Matth. 20:12-15. 3) 2. Ne. 2:5. 4) Ether 12:6. 5) Matth. 20:4. 6) Al. 37:6.

In jeder Familie sollen Glaube, Liebe und Gehorsam gegenüber Gott herrschen. Es ist die Pflicht der Eltern, ihre Kinder die erlösenden Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi zu lehren, damit sie wissen, warum sie getauft werden sollen, und der Wunsch in ihrem Herzen fest verankert ist, nach der Taufe auch weiterhin die Gebote Gottes zu halten, um so in Seine Gegenwart zurückkommen zu können.

Möchten Sie, meine lieben Brüder und Schwestern, mit Ihrer Familie und Ihren Kindern für immer zusammensein? Möchten Sie sich an Ihre Vorfahren siegeln lassen? Möchten Sie in einer vollkommenen Familieneinheit sein, wenn Sie — so es Ihnen erlaubt ist — in das celestiale Reich Gottes eintreten? Wenn ja, dann müssen Sie Ihre Kinder schon von der Wiege an belehren. Sie müssen sowohl durch Vorbild als auch durch Gebot lehren. Sie müssen sie in aller Demut die Mission des Heilandes Jesus Christus lehren. Sie müssen ihnen den Weg zeigen; denn ein Vater, der seinem Sohn den Weg zeigt, wird nicht zu ihm sagen: „Geh zur Sonntagsschule oder geh zur GFV oder geh zur Priestertumsversammlung“, sondern er wird sagen: „Komm und geh mit mir.“ Er wird durch Vorbild lehren.

— Joseph Fielding Smith



Ältester Wilford Schaffner aus der Gemeinde Interlaken hat im Februar 1971 seine Tätigkeit als Missionar in der Norddeutschen Mission aufgenommen und sich bis heute als ein äußerst fleißiger und verantwortungsvoller Missionar bewährt. Von Herzen wünschen wir ihm noch recht erfolgreiche Monate in seiner großen Berufung.

Talenteabend des Ruhr-Distriktes in Essen

Nahezu 100 Geschwister fanden sich im Essener Gemeindehaus ein, um im dortigen Kultursaal teils aktiv, teils als Zuschauer am Talenteabend des Ruhr-Distriktes teilzunehmen.

Unter der Leitung des Musikbeauftragten der Distrikts-GFV-Leitung Ruhr, Rainer Görts, wurde ein buntes, mehr als 2stündiges Programm abgewickelt. Praktisch alle GFV-Tätigkeiten gelangten zur Aufführung: Tanz, Musik, Rede, Laienspiel und — man höre und staune — sogar Sport: Bruder Kersten aus der Gemeinde Dortmund stellte in einer Pantomime einen „Star“-Torwart dar!

So war das Programm sehr abwechslungsreich und getreu dem Sprichwort „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen“ kamen alle zu ihrem Recht. Sicher war dabei nicht jeder Beitrag frei von Schwächen, sicher war das eine oder andere noch verbesserungswürdig und das war letztlich kein Wunder, wenn man berücksichtigt, daß es sich zum großen Teil um echte Nachwuchsakteure handelte — das Durchschnittsalter mag bei 17 oder 18 Jahren gelegen haben! Aber es machte den Zuschauern und nicht zuletzt den Aktiven selbst viel Freude und das dürfte das Wichtigste gewesen sein!

BELLE S. SPAFFORD[1]
Präsidentin der FHV



Ein Familienabend

Allgemein gesprochen, glaube ich, daß sich die Eltern in der Kirche stets um das Wohlergehen ihrer Familie und ihrer Kinder gekümmert haben. Ich glaube auch, daß im allgemeinen HLT-Kinder die Lehren ihrer Eltern achten sowie sie es auch mit den Grundsätzen ihrer Familie tun. Sonst würden nicht Jahr für Jahr — so glaube ich — Hunderte von hervorragenden jungen Männern und Frauen hinaus ins Missionsfeld gehen, wo sie die Lehren der Kirche vertreten und die Lehren ihres Elternhauses widerspiegeln.

Heute jedoch lassen die Lebensbedingungen die elterliche Sorge noch größer werden, und in viel zu vielen Fällen wirken sie dem wünschenswerten Verhältnis Eltern-Kind und Kind-Familie entgegen.

Dies rief wiederum erhöhte Anstrengung von seiten der Kirche hervor, die durch wiederholtes Betonen der Lehren der Kirche über das Zuhause, die Familie und ihre göttliche Bestimmung helfen will. Neue Möglichkeiten sind uns an die Hand gegeben worden, allen voran, glaube ich, der Familienabend.

Ich möchte eine Geschichte erzählen, die mir die Schönheit und die Bedeutung eines richtig durchgeführten Familienabends vor Augen führte und klar die Rolle der Mutter herausstellte. Die Geschichte ist authentisch.

Eine Bauernfamilie hatte wegen Dürre und unergiebigen Bodens so manchen Rückschlag erlitten und war gezwungen, woanders hinzuziehen. Der Vater, ein fleißiger und rechtschaffener Mann, der seine Familie lieb hatte, war trotzdem nicht mutlos. Er hatte sich mit der Mutter und den Kindern über die wichtigsten Entscheidungen, die durch den Umzug bedingt wurden, beraten; sie hatten bezüglich des Umzugs auch etwas zu sagen. Die Mutter war von Natur aus sehr gläubig und hatte ein weises und verständnisvolles Herz. Die Liebe ihren Kindern gegenüber führte sie dazu, bittere Härten, ja selbst körperliches Leid ohne Klagen hinzunehmen.

Die Familie bestand aus acht Kindern. Die Kinder arbeiteten zum Besten aller in Treue und Liebe zusammen. Die Liebe des ältesten Bruders einem seiner jüngeren Brüder gegenüber war so groß, daß sie schier endlose Verfolgungen, schmerzvolles Leid, ja selbst den Märtyrertod über-



dauerte. Das Verhältnis dieser beiden Brüder wurde mit dem Davids und Jonathans verglichen.

Eines Tages hatte dieser jüngere Bruder, der dritte Sohn der Familie, ein gewaltiges spirituelles Erlebnis, das ihn laut seiner Mutter „überwältigt und überrascht" hat. Diesem Erlebnis folgten weitere spirituelle Erlebnisse, bei denen ein Engel mit ihm sprach. Beim zweiten Besuch des Engels sagte dieser dem Jungen, daß er alles, was er gehört und gesehen hätte, seinem Vater erzählen solle. Kindlich, wie der Junge war, befürchtete er, daß ihm sein Vater ob der ungewöhnlichen Erlebnisse keinen Glauben schenken würde. Der Engel kannte jedoch Herz und Sinn des Vaters und versicherte dem Knaben, daß sein Vater ihm glauben würde.

Der Vater glaubte seinem Sohn tatsächlich. Offenbar besprach er alles mit der Mutter. Vater und Mutter versammelten nämlich danach die Familie in der friedlichen Atmosphäre des Abends nach getaner Arbeit, damit alle zuhören konnten, wie Joseph Näheres über das Erscheinen Gott des Vaters und seines Sohnes Jesus Christus, die nachfolgenden Besuche eines Engels, Moroni, sowie das Werk, zu dem Joseph vom Herrn berufen worden war, berichtete. Im Verlauf der Zeit wurden viele solcher abendlichen Zusammenkünfte abgehalten, während neue Erfahrungen auf den Knaben zukamen. Die Mutter berichtet wie folgt über diese Familienabende, und ich zitiere aus ihrem Buch über das Leben des Propheten:

„Ich glaube, die Familie bot einen Anblick, wie er wohl kaum auf Erden wiedergefunden werden könnte — Vater, Mutter, Söhne und Töchter saßen in einem Kreis und waren ganz Ohr für einen Jungen, 18 Jahre alt, der nie in seinem Leben die Bibel ganz durchgelesen hatte; überhaupt schien er dem sorgfältigen Durchlesen von Büchern längst nicht so zugetan zu sein wie unsere anderen Kinder. Er widmete sich statt dessen mehr dem Nachdenken und tieferen Betrachten.

Jetzt waren wir in unserer Meinung bestätigt worden, daß Gott dabei war, etwas ans Licht zu bringen, worauf wir uns stützen konnten oder was uns eine vollkommenere Kenntnis des Erlösungsplans und der Erlösung der Menschheit vermitteln würde."

Dann schließt sie, indem sie davon spricht, daß „die schönste Gemeinsamkeit und das größte Glück unser Heim erfüllte und Frieden in unserer Mitte regierte[2]". Für mich ist dies ein einzigartiger Bericht eines eindrucksvollen Familienabends.

Wie viele von uns würden sich noch mehr anstrengen, wenn man uns versichern könnte, daß die schönste Einheit und das größte Glück unser Heim erfüllen und daß Friede in unserer Mitte regieren würde?

Darf ich Ihnen nun ein paar Fragen zu Ihrer Beachtung stellen:

Haben die abendlichen Familienzusammenkünfte Joseph Smith dabei geholfen, die göttliche Berufung anzunehmen und sich ihr ganz zuzuwenden?

Sind sie von irgendeiner direkten Bedeutung für das große Werk Hyrum Smiths, dem Propheten so beizustehen, gewesen, und haben sie ihn in seiner Überzeugung gestärkt, daß das wiederhergestellte Evangelium wahr ist, und für seine Ergebenheit dem Werk gegenüber?

Hätte man die Familie vielleicht auf andere Weise zu einer größeren Unterstützung der Sache des wiederhergestellten Evangeliums bringen können als durch das Versammeln aller Familienmitglieder?

Warum hat wohl der Engel dem Jungen geboten, alles seinem Vater zu berichten? Warum nicht seiner Mutter, seinem Bruder, mit dem er sich so wunderbar verstand, einem Freund vielleicht, der ihm nahestand, oder gar jemandem von einer Kirche? Wem übergibt der Herr in diesem Leben die Verantwortung für ein Kind?

Welche Bedeutung fiel der Mutter beim Zusammenbringen ihrer Kinder zu? War sie daran beteiligt, die aufnahmebereite Einstellung der Kinder dahingehend zu beeinflussen, daß sie der wunderbaren Geschichte ihres Sohnes glaubten?

Stellen Sie sich umgekehrt einmal vor, der Vater hätte ihn beiseite geschoben, da er vielleicht mit der Feldarbeit zu beschäftigt war, oder er hätte seinen Worten keinen Glauben geschenkt.

Angenommen, die Mutter hätte gemeint, daß andere Interessen und Arbeiten ihr keine Zeit lassen würden, die Familie zusammenzurufen. Angenommen, die Mutter hätte zum Vater gesagt: „Ach, das besprechen wir schon allein. Wir arbeiten den ganzen Tag schwer; die älteren Kinder haben ihre eigenen Sorgen, und die kleinen müssen ins Bett." Gesetzt den Fall, die Mutter wäre nicht einmal zu Hause gewesen, um Vorbereitungen für diese Familienabende zu treffen und daran teilzunehmen — was wäre geschehen?

Angenommen, Vater und Mutter hätten nicht die richtige Atmosphäre geschaffen gehabt — wo man zuhört und einander vertraut — und hätten den Kindern gestattet, aus der Rolle zu fallen, über die Geschichte des Jungen zu lachen oder sie gar anzuzweifeln oder lächerlich zu machen. Hätte dies nicht dem bereits „überwältigten und überraschten" Jungen noch eine zusätzliche Last aufgebürdet?

Zu oft wissen Eltern nicht, wie es im Kopf oder im Herz ihrer Kinder zugeht. Zu oft erlauben Sie dem Unwichtigen, das Wichtige zu verdrängen. Leider sind sie zu oft zu beschäftigt, um die Familie zu versammeln, um sich einmal hinzusetzen und zuzuhören.

Nur den wenigsten Eltern ist die göttliche Sendung eines Kindes bekannt. Wir wissen aber alle, daß die großartigen Männer in den präsidierenden Räten der Kirche vom Herrn erwählt worden sind, um dies Volk zu führen und zu lenken. Wir wissen, daß sie es durch Offenbarung und Inspiration tun. Auch wissen wir, daß sie tiefes Verständnis von der Lehre der ewigen Familieneinheit haben. Sie wissen, wie sie unserem Volk die Grundsätze vermitteln, mit deren Hilfe es möglich ist, die Familie zu verbinden und ihr ewiges Wohlergehen zu gewährleisten. Was sollen wir als Eltern also tun? Ganz einfach: zuhören und gehorchen!

Der Herr hat gesagt: „Wenn ich euch einen Platz in der celestialen Welt geben soll, dann müßt ihr euch darauf vorbereiten, indem ihr die Dinge tut, die ich euch geboten habe und die ich von euch verlange[3]."

Denken wir immer daran, daß der Herr durch die Worte des präsidierenden Priestertums seiner Kirche zu uns spricht. Mögen wir dem Rat dieser Brüder folgen, nicht nur bezüglich der Durchführung von Familienabenden, sondern in allem, was sich auf unser Leben bezieht, so daß wir uns der Segnungen der Ewigkeit erfreuen können. Das ist mein Gebet für die Familien der Heiligen der Letzten Tage. ○

1) Bearbeiteter Text einer Ansprache auf der Gebietskonferenz in Manchester am 27. 8. 1971
2) Lucy Mack Smith, „History of Joseph Smith".
3) LuB 78:7.

Solange die Priestertumsträger die Führung Christi durch ehrlichen und aufrichtigen Umgang mit ihren Mitmenschen, durch ihren Widerstand gegen das Böse in all seinen Formen und durch treue Ausübung ihrer Pflicht verdienen, solange gibt es auf der Welt keine Macht, die den Fortschritt der Kirche Jesu Christi aufhalten kann.

David O. McKay



Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen

VICTOR L. BROWN, Präsidierender Bischof der Kirche, 141. Herbst-Generalkonferenz

Brüder und Schwestern, ich wünsche und hoffe, daß ich für jene etwas Bedeutsames sagen kann, die dieser verdrehten Welt verwirrt, entmutigt und verloren gegenüberstehen. Ich möchte Ihnen etwas sagen, das Sie ermutigt und in Ihnen den Glauben erweckt, daß es einen Weg gibt, um sich selbst zu finden. Die Lösung ist nicht in hochtrabenden, weltklugen Phrasen zu finden, sondern in den einfachen Wahrheiten des Evangeliums Jesu Christi. Dies ist der einzig wahre und beständige Pfad, der zu wirklichem Frieden und Glück führt.

Ich bin kürzlich in einer höchst ungewöhnlichen Umgebung Zeuge dieser Wahrheit gewesen. Wenn Sie erlauben, möchte ich Ihnen davon berichten. Im Juni dieses Jahres [1971] bin ich eingeladen worden, bei einer Abschlußprüfung anwesend zu sein, die von dem Religionsinstitut der Kirche und der Abteilung Soziale Hilfe in der Kirche im Staatsgefängnis von Utah durchgeführt worden ist. Siebzehn Männer erhielten Leistungsurkunden, davon neun die Urkunde für den ersten Jahrgang, fünf für den zweiten und drei für den dritten. Weitere 24 Häftlinge hatten den Religionsunterricht besucht, konnten sich jedoch noch nicht für eine Urkunde qualifizieren.

Soweit ich mich erinnere, sind nur zwei dieser Männer entlassen gewesen und sind zurückgekehrt, um ihre Auszeichnung in Empfang zu nehmen. Alle anderen waren zu diesem Zeitpunkt noch in Haft. Viele der Häftlinge waren keine Mitglieder der Kirche.

Man würde es kaum erwarten, hinter den Mauern eines Gefängnisses die schönen Lieder „Ich brauch' dich allezeit" und „Wie schön die Stund, wenn im Gebet" zu hören. Sie wurden von zwei Chören vorgetragen, die sich aus schwarzen und weißen Häftlingen zusammensetzten.

Männer, gekleidet in trister Gefangenenkleidung, beteten ernsthaft und demütig zu Gott. Sie dankten für die Segnungen und die Erkenntnis, die sie nun von seinem Evangelium erlangt hatten. Einige dieser Männer standen am Rednerpult und bezeugten, daß Gott lebt, und dankten für seine Güte, die er ihnen erwiesen hat. Ich möchte Ihnen nur von zweien dieser Männer erzählen — Männer, deren Leben sich weit von dem der Gesellschaft entfernt hatte; Männer mit persönlichen Problemen, die sich nicht sehr von den Problemen vieler Menschen unterscheiden, die niemals im Gefängnis gewesen sind. Ich werde sie nicht mit ihrem wirklichen Namen nennen.

Den ersten will ich Jim nennen. Jim kommt aus dem Osten der USA. Er ist ein gutaussehender junger Mann Mitte zwanzig. Er war einer jener jungen Leute, die sich gegen die herrschende Schicht und die Gesellschaft im allgemeinen auflehnen. Jim stammt aus einer zerrütteten Familie, wo er während seiner ganzen Kindheit und Jugend keine Liebe verspürt hat. Er verließ sein Zuhause mit 17 und trat ins Militär ein. Nach seiner Entlassung zog er ohne Ziel und ohne feste Bleibe durch die Staaten, bis er schließlich in Salt Lake City

landete. Dort beteiligte er sich an einem Diebstahl, wurde verhaftet, verurteilt und ins Gefängnis gesteckt. Eines Tages entfloh er, wurde aber bald wieder eingefangen und unter strengen Gewahrsam genommen. Jim sagte, als man ihn aus dem strengen Gewahrsam entließ und ihn zu den anderen Häftlingen brachte: „Ich kam aus der strengen Haft in die Abteilung, wo man nicht so streng mit den Gefangenen verfuhr, und doch wußte ich nicht, was ich mit meinem Leben anfangen sollte.

Einer der Gefangenen, der von der schweren Zeit wußte, die Jim durchgemacht hatte, schickte ihn zum Gefängnisgeistlichen unserer Kirche. Dies war der Beginn eines vollständig neuen Abschnitts in Jims Leben. Obwohl er sich immer noch hinter Gefängnismauern sah, hatte er bereits den ersten Schritt zur Freiheit getan, und zwar zu einer Freiheit, die ihm bislang unbekannt gewesen war.

Schon nach einigen Wochen der Begegnung mit dem Programm der Kirche, das eigens für Menschen im Gefängnis entworfen wurde, so sagte Jim, sei er imstande gewesen, das Rauchen zu lassen. Er beteiligte sich an verschiedenen religiösen Programmen, die von der Abteilung Soziale Hilfe in der Kirche gefördert werden. Wörtlich sagte Jim: „Seit jenem Tage habe ich keine einzige Zigarette mehr geraucht und seit Dezember letzten Jahres habe ich keinen Kaffee mehr getrunken.“ Er fuhr fort, dieses gute Gefühl nach vollbrachter Leistung zu beschreiben, das man empfindet, wenn man schlechte Gewohnheiten überwunden hat.

Er erzählte auch über den Familienabend, der von seinen Heimlehrern durchgeführt wurde. Er erklärte, daß er oftmals entmutigt aufgegeben hätte, wären nicht jene wunderbaren Männer gewesen — seine Heimlehrer. Voll Dankbarkeit erzählte uns Jim, daß diese Männer ihn tatsächlich wie einen Sohn liebten — etwas, was er niemals zuvor, selbst nicht als kleiner Junge, erlebt hatte. Wörtlich sagte Jim: „Ich nehme seit dem 16. Juni 1970 an diesem Programm teil. Während diesen 16 Monaten haben sich in meinem Leben — innerhalb dieser Mauern und weit weg von der wilden Jagd der Gesellschaft — mehr Änderungen vollzogen als in den 23 Jahren vor dem Gefängnis. Ich weiß, daß diese 16 Monate meine ganze weitere Zukunft mehr bestimmen werden als meine ganze Vergangenheit. Ich hatte keine Vorstellung davon, was die Heiligen der Letzten Tage für Menschen waren oder was die Kirche von den Menschen wollte, bis ich ins Gefängnis kam.

Ich bin nicht stolz darauf, im Gefängnis zu sein, aber ich bin stolz auf die Erfahrungen, die ich hier sammeln konnte. Ich bin stolz darauf, daß ich das Programm, das die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage den Strafgefangenen anbietet, mit Erfolg abschließen kann.“

Dieser junge Mann absolvierte die Prüfungen auf höchst eindrucksvolle Weise. Sein Ziel besteht nun darin, seine Schuld gegenüber der Gesellschaft auf ordnungsgemäße Weise abzuzahlen, so daß er sich auf die Taufe und eine Mitgliedschaft in der Kirche vorbereiten kann.

Und nun möchte ich Ihnen etwas über Ed erzählen. Auch Ed kommt aus einer weit entfernten Stadt. Schon mit neun Jahren begann Ed zu stehlen. Mit 13 wurde er das erste Mal wegen Autodiebstahls eingesperrt. Bald darauf wurde er wegen schweren Diebstahls verhaftet, schuldig gesprochen und ins Gefängnis gesteckt. Später kam er dann nach Utah, wo er wieder des Diebstahls überführt wurde und man ihn in das Staatsgefängnis von Utah brachte.

Ähnlich wie Jim so lernte auch Ed im Gefängnis die Kirche durch die Abteilung Soziale Hilfe kennen. Einmal, als Ed auf dem Weg zu einer Versammlung der Kirche war, versuchten andere Gefangene, ihn auf eine Weise lächerlich zu machen, wie es nur gefühllose Kriminelle können. Er erwiderte, daß er, als er ein Außenseiter der Gesellschaft war, wie einer gehandelt habe, doch nun wolle er sich ändern und es gäbe niemanden, der ihn aufhalten oder hindern könne.

Ed hatte einige besonders großartige Heimlehrer, die gelegentlich ihre eigenen Kinder ins Gefängnis mitnahmen, um mit ihm einen Familienabend zu halten. Die Kinder betrachteten Ed als ihren älteren Bruder; er selbst fühlte sich als ein Angehöriger ihrer Familie. Ed war einer, der entlassen worden und zum Gefängnis zurückgekommen war, um seine Leistungsurkunde in Empfang zu nehmen. Er wurde während dieser Feierlichkeit gebeten zu sprechen.

Als er am Rednerpult stand, nahm er ein Schriftstück aus der Tasche, hielt es hoch und sagte: „Sie können es vielleicht nicht lesen, aber es ist das wichtigste Dokument in meinem Leben. Es ist mein Empfehlungsschein für die Taufe, der es mir erlaubt, nächsten Donnerstag getauft zu werden.“ Ed wurde getauft. Nach seiner Konfirmation ging er in eine Ecke des Raumes, wo er allein sein konnte, und weinte. Und noch mehr Tränen vergoß er, als er zum Diakon im Aaronischen Priestertum ordiniert wurde.

Welche Schlußfolgerungen können wir aus diesen beiden Begebenheiten ziehen? Sicherlich haben diese jungen Männer ernsten Problemen gegenübergestanden. Ja, sie hatten ihre Freiheit verloren, weil man sie eingesperrt hatte, doch das war nicht das eigentliche Problem. Viel schwerwiegender war, daß ihr Leben ohne Sinn war. Sie hatten nichts und niemanden, wo sie hätten hingehen können. Sie waren verloren. Das Leben hatte keine Bedeutung. Sie wußten nicht, weshalb sie auf dieser Erde waren und wo sie hingehen würden.

Die Entlassung aus dem Gefängnis würde nicht auch nur im geringsten ihre dringlichsten Probleme beseitigen; aber in der trostlosen Umgebung eines Gefängnisses fanden sie die Befreiung, die sie schließlich

(Fortsetzung auf Seite 304)

DER kleine STERN
KINDERBEILAGE FÜR JULI 1972

Gelbes Blatt macht ein Geschenk

MARY JOYCE CAPPS

Illustrationen von Ted Nagata

Gelbes Blatt lag auf einem moosbedeckten Felsblock, der über einem tiefen, klaren Bach hing. Träumerisch beobachtete sie eine große gesprenkelte Forelle, die zwischen den Kieselsteinen auf dem Boden des tiefen Gewässers herumschwamm. Die olivgrüne Farbe und die schillernden Farbtupfen an jeder Seite machten die Forelle so schön. Gelbes Blatt hatte nicht den Wunsch, sie zu fangen. Ein blaßgoldener Falter flatterte zu nahe an die Wasseroberfläche heran. Da sauste die Forelle mit unglaublicher Geschwindigkeit nach oben. Das Indianermädchen seufzte bekümmert, als der Falter im Maul der Forelle verschwunden war.

Ein ungewöhnlicher, quietschender Laut überraschte Gelbes Blatt und trieb sie auf die Spitze des Hügels. Sie legte sich flach auf den Boden und sah voller Erstaunen, wie ein von zwei Ochsen gezogener schwerfälliger, torkelnder Wagen unter ihr zum Stehen kam. Das Quietschen war von den eisenbeschlagenen Rädern gekommen, die es sehr nötig hatten, geschmiert zu werden.

Nach den Staubwolken zu beurteilen, die noch immer in der Luft hingen, mußte der Wagen aus der dürren Wüste gekommen sein, in der viele Felsblöcke lagen. Die Leute mußten die ganze Nacht unterwegs gewesen sein, sonst hätten sie es nicht überlebt; es wäre unmöglich gewesen, bei dieser Hitze am Tage zu reisen.

Der Wagen hatte kein Verdeck; es hingen nur verkohlte Stücke Zeltleinwand an den Metallbändern über dem Wagen. An den Seiten waren keine Wasserfässer festgebunden. Gelbes Blatt kroch näher und sah unten im Wagen einen verräterischen Pfeil stecken.

Diese Familie war wohl die ein-



zige, die von einem Wagenzug übriggeblieben war. Indianerstämme aus dem Osten, die auch mit ihrem Stamm verfeindet waren, befanden sich wegen eines gebrochenen Abkommens im Kriegszustand. Diese Indianer mußten die Wagenkolonne angegriffen haben.

Gelbes Blatt bedauerte die kleine Familie. „Sie werden wenig Chancen haben, hier zu überleben", murmelte sie. Gelbes Blatt beobachtete die Frau, die ein kleines Baby trug und zwei andere Kinder in den spärlichen Schatten eines großen Felsblocks führte. Der Mann ging suchend zwischen den Felsen umher, vor Ermattung gebeugt.

„Wasser! Sie sterben vor Durst" wisperte das Mädchen, als ihr die fehlenden Wasserbehälter einfielen. „Wenn sie Pferde statt Ochsen gehabt hätten, wäre das Wasser von den Pferden gewittert worden, und sie hätten die Menschen hingeführt."

Gelbes Blatt wollte so gern hel-



fen, aber sie wagte es nicht. Auch wenn sie die Sprache dieser Leute sprechen könnte, würde es nichts nützen. Der Mann hatte ein Gewehr, und es war fast sicher, daß er sie erschießen würde, wenn sie sich näherte. Voller Bedauern



wollte sie sich auf den Rückweg machen.

Ein schwaches Wimmern des Babys ließ sie innehalten; es hörte sich so an, als ob ihr kleiner Bruder schrie. Sie schaute wieder hin und sah, daß der Mann etwas weiter entfernt war; er schlängelte sich noch immer durch die öden Felsen hindurch. Er ging sogar in die falsche Richtung und würde bald vor Durst und Müdigkeit umsinken.

Ein weiterer schwacher Schrei des Babys ließ Gelbes Blatt an den Bach zurückeilen. Sie schüttelte die saftigen roten Beeren aus dem irdenen Topf und füllte ihn mit eiskaltem Wasser. Nur einen Moment zögerte Gelbes Blatt; dann glitt sie leise den steilen Abhang hinunter.

Die Frau hatte sich schützend um ihre Kinder gelegt, ihre Augen waren geschlossen und ihre Lippen rissig und geschwollen. Das Indianermädchen vergaß alle Gefahr, kniete nieder, schöpfte mit den Händen Wasser und ließ es auf das Gesicht der Frau plätschern. Ihre himmelblauen Augen spiegelten Ungläubigkeit wider, als sie sich flackernd öffneten und in die dunklen Augen von Gelbes Blatt starrten. Lange hielt das Mädchen den Atem an; denn sie erwartete, daß die Frau schreien und der Mann mit einem der langen Gewehre herbeigelaufen kommen würde, die von ihrem Volk gefürchtet waren.

Doch die Angst der Frau wurde von der Sorge um ihre Kinder überwunden. Sie holte einen Metallbecher aus dem Wagen und paßte sorgfältig auf, daß der ältere Junge und das Mädchen nicht zuviel tranken. Sie sorgte für das Baby und machte dann Decken naß, um damit den Kindern den Kopf zu kühlen. Erst dann trank sie selbst.

Gelbes Blatt war so darin vertieft, die Kinder zu beobachten, daß sie das Herankommen des Mannes nicht hörte. Sie war sich der Gefahr nicht bewußt, bis die Frau schrie: „Nicht, Frank! Nicht! Sie hat uns Wasser gebracht."

Der Mann schien benommen zu sein, als er sein Gewehr sinken ließ. „Wasser? Wo konnte sie in diesem ausgetrockneten Land Wasser finden? Hier ist nirgendwo ein Grashalm zu sehen."

Als auch der große, hagere Mann seinen Durst gestillt hatte, wies er auf den Tontopf und fragte: „Wo?" Auf seinem müden Gesicht malte sich Enttäuschung, als Gelbes Blatt auf den Hügel zeigte.

„Wir können niemals mit dem Wagen da hinaufkommen", er seufzte und zeigte auf den schweren Wagen und die durstigen Ochsen.

Gelbes Blatt verstand. Sie stand auf, ging zum Wagen hinüber und stellte sich wartend daneben. „Sie möchte, daß wir einsteigen. Vielleicht weiß sie einen Weg", sagte die Frau hoffnungsvoll.

Gelbes Blatt ging vor den Ochsen und führte sie um öde Hügel herum zu einer leicht ansteigenden und dann wieder abfallenden Stelle. Auf der andern Seite war ein grünes Tal, wodurch sich der Bach wie ein Silberband wand.

„Es ist die schönste Gegend, die ich je gesehen habe! Dieser



Ort ist genauso wie der, von dem wir geträumt haben", rief die Frau freudig.

„Ja. Hier gibt es Bäume, um eine Hütte zu bauen; und das Land braucht nicht allzuviel gerodet zu werden. Auch der Boden ist fruchtbar, Sara. Fast alles wird hier wachsen", sagte der Mann leise, und seine Augen glänzten vor Aufregung und Hoffnung.

Niemand merkte, als das Indianermädchen davonhuschte. Gelbes Blatt drehte sich um, um noch einen letzten kurzen Blick darauf zu werfen. Tränen brannten in ihren Augen, als sie sah, wie der Mann und die Frau Hand in Hand dastanden und in ihren tapferen Träumen von der Zukunft versunken waren. Es waren die ersten Weißen, die das hinter öden Hügeln versteckte fruchtbare Tal gesehen hatten. Würden sie jemals von der Qual wissen, die Gelbes Blatt litt, als sie ihnen ihr schönes, grünes Land schenkte?

Ein Frösteln überlief Gelbes Blatt. Plötzlich fühlte sie sich wie der flatternde blaßgoldene Falter. ○

Alma

Eine Geschichte aus dem Buch Mormon
Nacherzählt von MABEL JONES GABBOTT
Bild von Arnold Friberg

Es ist leichter, ein Held zu sein, wenn unser Führer es von uns erwartet und unsere Freunde und Angehörigen uns zujubeln, als wenn wir allein sind. Alma war ganz allein. Nur er glaubte den Worten Abinadis, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, auf die Erde kommen würde. Als die Leute Abinadi verspotteten, als der gottlose König Noah Abinadi vor Gericht stellte und die Priester verlangten, er solle getötet werden, war Alma der einzige, der den Mut aufbrachte, darum zu bitten, Abinadi freizulassen.

Alma war einer der Priester des Königs Noah. Obwohl er ein junger Mann war, wußte er, daß Abinadis Worte über die Schlechtigkeit des Volkes wahr waren. Alma bat den König, Abinadi am Leben zu lassen. Dies machte den König zornig, und er schickte Alma fort. Dann befahl König Noah seinen Dienern, Alma heimlich zu folgen und ihn zu töten.

Alma floh vor den Dienern. Er hielt sich verborgen und schrieb all die Worte nieder, die Abinadi gesprochen hatte, soweit er sich erinnern konnte.

Nach längerer Zeit ging Alma wieder in die Stadt zurück und begann, die Menschen heimlich über Jesus Christus zu belehren. Nach und nach hörte dieser und jener auf Alma und glaubte ihm. Alma forderte die Gläubigen auf, sich an einen Ort zu begeben, der Mormon genannt wurde. Dort gab es eine Quelle mit klarem Wasser und dicht dabei ein Dickicht aus kleinen Bäumen, wo Alma sich bei Tage vor den Spähern des Königs verborgen hielt.

Viele Menschen versammelten sich, um Alma zuzuhören. Er predigte Glauben und Buße. Helam, einer der ersten Gläubigen, wurde zusammen mit Alma getauft. Sie tauchten beide im Wasser unter, erhoben sich wieder und kamen, frohlockend und mit dem Heiligen Geist erfüllt, aus dem Wasser hervor. Dann taufte Alma alle, die es wünschten, und er und seine Nachfolger nannten sich die Kirche Christi.

All dies geschah in Mormon,





bei den Wassern Mormons, und der Ort wurde den Menschen heilig, die sich dort vor dem König Noah verborgen hielten. Der König merkte jedoch, daß etwas geschah; und an einem Sonntag sandte er diesen Menschen seine Diener nach, um zu sehen, wohin sie gingen und was sie taten. So wurden Alma und sein Volk vom König entdeckt. Da wurde König Noah sehr zornig auf Alma. Er schickte seine Soldaten aus. Sie sollten alle Mitglieder der Kirche Christi umbringen.

Aber Alma war jetzt nicht mehr allein. Er hatte Freunde, die ihn vor den Soldaten des Königs Noah warnten. Darum nahmen die Gläubigen ihre Zelte und Angehörigen und begaben sich in die Wildnis. Es waren etwa 450 Menschen. O

Wilford fütterte gerade die Rinder seines Vaters mit Kürbissen. Unter ihnen war ein wilder und gefräßiger Stier. Wilford fütterte zuerst ihn. Dann warf er einen Kürbis aus der Reichweite des Stieres, damit Wilfords Lieblingskuh auch ihren Teil bekommen konnte. Doch wie ein Blitz ließ der egoistische Stier seinen eigenen Kürbis fallen, schnappte der Kuh den Kürbis weg und eilte mit ihm davon.

Wilford, der durch die Selbstsucht des Stieres verärgert war, versuchte, der Kuh zu helfen. Er kletterte rasch über den Zaun, obwohl sein Vater ihn wiederholt ermahnt hatte, vorsichtig zu sein, und hob den Kürbis auf, den der Stier liegenlassen hatte. Der wütende Stier stürzte sich auf Wilford. Dieser stolperte, als er sich in Sicherheit bringen wollte. „Jetzt wirst du zu Tode getrampelt“, schoß es dem Jungen durch den Kopf. Mit einem Stoßgebet auf den Lippen warf er den Kürbis von sich und preßte sich an den Boden.

Mit der Wildheit eines Tigers sprang der Stier über Wilford, stieß seine Hörner in den Kürbis und zerriß ihn in Stücke. „Zweifellos hätte er das gleiche mit mir gemacht, wenn ich nicht gestürzt wäre“, sagte Wilford Woodruff, als er die Geschichte erzählte, nachdem er der vierte Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage geworden war. „Diese Rettung und viele andere schreibe ich der Barmherzigkeit und der Güte Gottes zu.“

Zwei Männer

MARY PRATT PARRISH

Als Tommys Familie das Lager in Sugar Creek verließ, lenkte Tommy ein Ochsengespann und sein Vater das andere. Es war das erste Mal, daß Tommy ein Gespann lenkte; und er war so eifrig damit beschäftigt, daß er nicht merkte, wie strahlend die Sonne schien und wie warm es wurde. Er merkte nicht einmal, daß seine Mutter ihren schweren Wintermantel mit einem leichten Umhängetuch vertauscht hatte. Er wußte nur, daß es nötig war, öfter mit der Peitsche zu knallen, um die Ochsen in Bewegung zu halten. Plötzlich erkannte er, daß der Grund dafür das Tauwetter war; die Räder des Wagens sanken immer tiefer in den weichen Prärieboden ein, und es wurde den Ochsen immer schwerer, die Last zu ziehen.

Tommy fürchtete, daß sie den Hauptwagenzug, der gestern von Sugar Creek abgefahren war, nie einholen würden. Er war überrascht und glücklich, als er am Spätnachmittag Stimmen hörte und somit wußte, daß das Lager nicht mehr weit entfernt war. Er redete den Ochsen mit sanfter, beruhigender Stimme zu.

„Haltet durch", sagte er, „reißt euch zusammen." Die Ochsen reagierten so, als ob sie jedes Wort verstünden. Sie gingen mit solcher Kraft vorwärts, daß die Räder leicht rollten; und bald befand sich Tommy im Lager, umgeben von bewundernden Freunden.

„Du hast den ganzen Weg von Sugar Creek das Gespann alleine geführt?" fragte einer.

„Das ist großartig", sagte ein anderer. „Es wäre schön, wenn auch mein Vater mich fahren ließe."

Plötzlich fing es an zu regnen. Zuerst war es ein feiner, leichter Regen, der Tommy nicht störte, als er die Kuh molk und seinem Vater beim Füttern der Ochsen half. Als sie später das Zelt aufzustellen begannen, regnete es in Strömen, wild und stürmisch, so daß Tommy die Schultern schmerzten. Der





Wind wehte so scharf, daß er ihnen das Zelt immer wieder aus den Händen riß.

„Wir müssen diese Nacht ohne das Zelt auskommen“, beschloß der Vater schließlich.

„Wo wirst du und Mama schlafen?“ fragte Tommy. „Mein Wagen ist voll von Mais und Weizen, so daß niemand darin schlafen kann.“

Du und Betsy könnt zusammen mit Mama in dem andern Wagen schlafen“, antwortete der Vater, „und ich will mir unter dem Wagen ein Bett zurechtmachen.“

„Ich werde unter dem Wagen schlafen“, sagte Tommy leise.

Der Vater antwortete nicht sogleich; aber Tommy merkte an seinem Händedruck, daß er auf das Anerbieten seines Sohnes stolz war. Endlich sagte der Vater leise: „Ich werde dir helfen, Kiefernzweige zu holen; die können wir auf den Boden legen, damit dein Bett nicht einsinkt.“

Tommy war froh, als sie genug Kiefernzweige hatten; denn es war in dem beißenden Regen schwierig, sie zu schneiden. Über diese Kiefernzweige legten er und sein Vater das zusammengefaltete Zelt, wobei sie an jeder Seite soviel freiließen, daß es über das Bettzeug

gezogen werden konnte, um Tommy vor dem Naßwerden zu schützen.

Als das Bett fertig war, kroch Tommy hinein. Zuerst war es beängstigend, allein in dem Sturm zu sein. Noch nie hatte er so einen lauten Donner gehört; und die Blitze waren so nah, daß er in den Baumwipfeln, wo sie eingeschlagen hatten, kleine Feuer sehen konnte. Obwohl Tommy wußte, daß der heftige Regen sie bald auslöschen würde, fürchtete er sich. „Wenn nun der Blitz in den Wagen einschlagen würde, wo die andern schliefen?" fragte er sich selbst. Er wollte erst seinen Vater rufen, um sich beruhigen zu lassen; aber er wünschte dann doch nicht, daß jemand von seiner Angst erfuhr.

„Ich werde den himmlischen Vater um Hilfe bitten", sagte er sich. Und das tat er. Tommy erwartete fast, daß als Antwort auf sein Gebet das Donnern und Blitzen aufhören würde. Es wurde aber so erhört, daß Tommy keine Angst mehr hatte.

Dann begann Tommy, das Gewitter zu genießen. Es war fast so, als ob überall riesige Feuerwerke wären. Anstelle sich zu wünschen, einzuschlafen, wollte er wachbleiben, damit ihm nichts entgehen würde. Aber da das Gewitter die ganze Nacht andauerte, fielen Tommy schließlich die Augen zu. Er öffnete sie erst wieder, als er Wasser an seinen Füßen plätschern fühlte und entdeckte, daß der kleine Fluß, neben dem sie das Lager aufgeschlagen hatten, über Nacht zu einem reißenden Strom geworden war.

Aufgeregt rief Tommy seinen Vater. „Der Fluß ist aus den Ufern getreten, und die Hinterräder des Wagens stehen im Wasser."

Tommys Vater war in Sekundenschnelle aus dem Wagen. Als er die Lage erkannte, half er Tommy, das Bett unter dem Wagen herauszuholen, dann spannte er alle vier Ochsen vor den Wagen, um ihn aus dem Wasser zu ziehen. Der Boden war so schlüpfrig, daß die Ochsen immer wieder ausglitten.

„Wir müssen einen Knüppeldamm bauen", sagte Tommys Vater.

Zu diesem Zweck fällten Tommy und sein Vater mehrere Bäume. Sie schnitten die Äste ab und legten die Stämme dicht vor dem Wagen nebeneinander. Dann banden sie die Baumstämme mit Weiden eng aneinander, damit sie nicht rollen konnten. Als das getan war, packten sie hartes Gras und Kiefernnadeln über die Pfähle, damit die Hufe der Ochsen nicht in die Spalten gleiten konnten.

Schließlich redeten sie den verängstigten Ochsen gut zu, führten sie auf den Knüppeldamm und spannten sie vor den Wagen. Der Vater sprach mit beruhigender Stimme auf sie ein: „Haltet durch, reißt euch zusammen."

Und die Ochsen rissen sich zusammen. Die schweren Wagenräder rollten aus dem Schlamm auf

das harte Gras über den Knüppeldamm und auf die Straße hinauf, die an diesem Tag vom Lager Israel befahren werden sollte.

Tommy schrie: „Hurra!" Aber seine Mutter weinte, weil sie so stolz auf ihre beiden „Männer" war. ○



Schmuck aus Nudeln

MABEL JONES GABBOTT

Dafür brauchst du folgendes: Kleine Makkaronistücke, Sternnudeln, Buchstabennudeln oder andere geeignete Nudeln, Nylonfaden (oder Angelschnur, starken Baumwollfaden oder Nylon-Gummiband), Perlen von altem Modeschmuck, Wasserfarben oder wasserfeste Filzstifte und klaren Nagellack.

Zum Färben der Nudeln benutze Wasserfarben oder wasserfeste Filzstifte. Bürste die Nudeln leicht, um die gewünschte Farbe zu erhalten und überziehe sie dann mit klarem Nagellack.

Schneide die Schnur so lang zu wie du die Halskette haben willst, und gib für die Enden zweieinhalb Zentimeter zu.

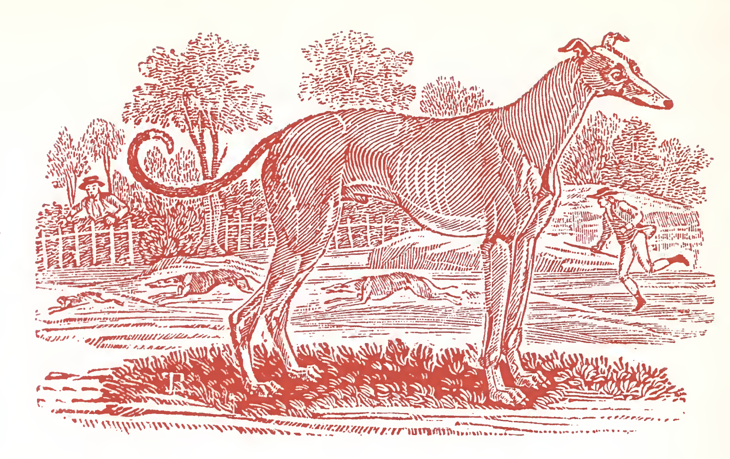
Gummiband soll für Arm- und Kopfbänder benutzt werden.

Durch Hinzufügen von Perlen aus nicht mehr gebrauchten Halsketten wird der Schmuck mannigfaltiger. Plane ein, wieviel Platz Perlen und Nudeln brauchen, bevor du mit dem Auffädeln beginnst. Wähle für die Mitte der Halskette eine große, farbenfreudige Perle und zähle die Nudeln und Perlen, die du für jede Seite brauchst.

Wenn alle Perlen und Nudeln aufgefädelt sind, binde die Enden sorgfältig zusammen. Schneide den Faden etwa einen Zentimeter vom Knoten entfernt ab. Wenn die Halskette so klein ist, daß sie nicht über den Kopf gestreift werden kann, gebrauche einen Verschluß von einer ausrangierten Halskette und befestige an jedem Teil des Verschlusses ein Ende der Schnur.

Dinge, auf die es ankommt

A. THEODORE TUTTLE
Vom Ersten Rat der Siebzig
141. Herbst-Generalkonferenz



Vor ein paar Jahren las ich einen Leitartikel in der „Deseret News" mit dem Titel „The Mechanical Rabbit" (Das künstliche Kaninchen). Ich zitiere:

„Die meisten unserer Leser werden wohl gelächelt haben, als sie lasen, daß es in Großbritannien Windhunde gibt, die ein Kaninchen nicht erkennen, wenn sie eines sehen. Sie hatten so lange hinter einem künstlichen Kaninchen auf der Rennstrecke hergejagt, daß sie sich durch ein echtes Kaninchen überhaupt nicht aus der Ruhe bringen ließen, wenn es ihnen über den Weg lief.

‚Das ist dumm', möchte mancher sagen — aber auch traurig, diese Pervertierung der natürlichen Instinkte . . .

Doch: auch wir jagen künstlichen Kaninchen nach.

Wir jagen der Gehaltserhöhung nach und vergessen das Glitzern der aufgehenden Sonne auf einem schneebedeckten Gipfel.

Wir jagen unseren Weg entlang durch die Termine eines überfüllten Schreibtischkalenders und versäumen, uns die Zeit zu nehmen, um mit unserem Nachbar zu plaudern oder einen kranken Freund zu besuchen.

Wir jagen nach Vergnügen in einer glitzernden und lärmenden Tretmühle — und nehmen keine Notiz von dem Glück einer ruhigen Stunde, während der wir einem unschuldig blickenden Kind eine Gute-Nacht-Geschichte erzählen.

Wir jagen nach Prestige und Reichtum und erkennen die wahren Möglichkeiten zur Freude nicht, die unseren Weg kreuzen . . . "

Wordsworth fand für diesen Zustand treffende Worte:

„Zu sehr sind wir mit der Welt verbunden: Früher oder später zerstören wir unsere Kräfte durch das ewige Verdienen und Ausgeben.

Rennt weiter, ihr armen, blinden, überzivilisierten Hunde. Aber erst dann werdet ihr euer Kaninchen erhaschen, wenn ihr gelernt habt, ein echtes zu erkennen.

Jedoch ihr rennt nicht allein; ungezählte Menschen tun dasselbe: Auch sie erlangen erst dann die Freude, nach der sie jagen, wenn sie eine echte zu erkennen gelernt haben."

Dies macht uns klar, was wir zu tun haben: dafür zu sorgen, daß „das, worauf es am meisten ankommt, nicht dem preisgegeben wird, worauf es am wenigsten ankommt[1]".

Jemand anders wußte es so zu fassen: „In dir muß Reichtum sein. Was du nicht in dir hast, wär's auch die ganze Welt, ist dir nur eine Last[2]."

Durch neuzeitliche Offenbarung sagt uns der Herr:

„Siehe, viele sind berufen, doch wenige sind auserwählt. Und warum sind sie nicht auserwählt?

Weil ihr Herz so auf die Dinge dieser Welt gerichtet ist und sie so sehr nach Menschenehren trachten[3] . . . "

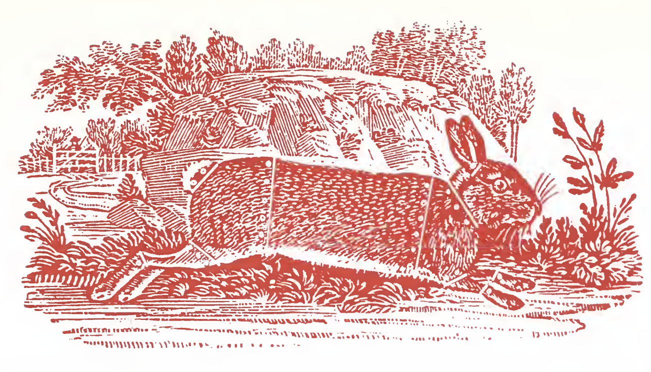
Diese Unterweisung bringt unsere Werte wieder in Ordnung.

Achten Sie noch einmal auf die Ermahnung: „Ihr Herz [ist] so auf die Dinge dieser Welt gerichtet" — nicht auf die des Geistes! Und sie trachten nach Menschenehren, anstatt danach zu streben, von Gott anerkannt zu werden.

Haben wir wirklich „so sehr" nach Materiellem gestrebt, aber an den Dingen Gottes Mangel gelitten, ja sie sogar außer acht gelassen? Die Schönheit der Natur in dieser oder einer anderen Jahreszeit geht dahin, ohne gesehen und geschätzt zu werden.

Unser Leben wird von Stundenplänen und Terminen bestimmt, während Akte christlicher Nächstenliebe oft umsonst darauf warten, getan zu werden.

Am schlimmsten vergehen wir uns jedoch an der eigenen Familie. Wir



jagen weltlichem Vergnügen nach und vernachlässigen dabei unsere eigenen unschuldigen Kinder. Wann haben Sie Ihren Kindern zum letzten Mal vorgelesen? Wann haben Sie mit Ihrem Sohn einen Ausflug gemacht oder ihm geholfen, sich ein Tüchtigkeitsabzeichen zu verdienen? Haben Sie sich mit ihm über das Persönliche Leistungsprogramm beraten?

Die Prüfungen, durch die die jungen Leute von heute gehen müssen — Bequemlichkeit und Luxus — sind vielleicht die größten aller Zeiten. Geschwister, bleiben Sie Ihren Lieben nah! Führen Sie sie sicher! Wir leben in einer gefährlichen Zeit. Passen Sie noch mehr auf, und bemühen Sie sich noch mehr.

Der Familie obliegt es, unsere sozialen Probleme zu lösen. Die Jugend strebt nach Sicherheit. Sie sucht nach einer Antwort, die nur in einem guten Zuhause zu finden ist. Kein Abkommen, sei es nationaler oder internationaler Natur, kann Frieden bringen. Nicht in den Hallen des Gesetzgebers noch vor den Gerichten werden unsere Probleme gelöst werden. Vom häuslichen Herd kommen die Lösungen unserer Probleme. Durch Befolgen der vom Erlöser gelehrten Grundsätze kommen Glück und Friede in unsere Familien. Zu Hause erhält die Jugend die Kraft, wahres Glück zu finden.

Die Welt ist voller sinnloser Bestrebungen. Sie stehen im Widerspruch zu den Absichten des Herrn und behindern sie. Einige streben danach, die gottgewollte Rolle der Geschlechter zu verändern. Einige verleiten die Mütter, ihre Familie zu verlassen, um zu arbeiten. Andere verleiten Väter dazu, fern ihrer Familie Entspannung zu suchen. Diese fragwürdigen Praktiken schwächen die Familie!

Einige Väter sorgen für eine gute Wohnung oder gar ein Haus, für Kleidung, ein Auto und Nahrung, vergessen aber, was wahre Vaterschaft heißt. Vaterschaft ist ein Verhältnis der Liebe und des Verständnisses. Sie bedeutet Stärke, Männlichkeit und Ehre. Sie ist kraftvolles Handeln. Vaterschaft heißt, daß sie mit den Ihren eins sind. Sie umschließt Autorität und Beispiel.

Bruder Packer gab uns folgenden Rat: „Die Mehrheit der Väter konzentriert sich auf die materielle Sicherheit ihrer Kinder. Ein Rückhalt, der für dieses Leben geschaffen wird, könnte — und wird es wohl auch — angesichts der heutigen Weltlage dahinschwinden. Wenn Sie Ihre Kinder wahrhaft schützen wollen, geben Sie ihnen die Erinnerung an ein glückliches Familienleben mit. Das ist ein Vorbild, ein Plan, an den sie sich halten, eine Vorstellung, die sie in sich entwickeln, und ein Ideal, das sie verwirklichen können.

Schaffen Sie in Ihrer Familie eine gesunde Atmosphäre. Lassen Sie ein suchendes Gemüt für sein Wachstum und seine Entwicklung die nötige Unterstützung der Familie finden.

Mütter verfolgen zuweilen ihre eigenen selbstsüchtigen Ziele, wenn sie sich der Welt der Arbeit zuwenden, selten müssen sie es aus Not. Doch immer wird die Familie geschwächt. Sehen Sie der Tatsache ins Auge, daß wahre Vater- und Mutterschaft leider im Verschwinden begriffen sind. Das Versäumnis der Väter und Mütter, sich ihrer rechtmäßigen Pflichten anzunehmen, ist es nämlich, was die gestörten Zustände schafft, denen wir uns gegenübersehen. Als Heilige der Letzten Tage müssen wir dem Schlag widerstehen, zu dem die Welt gegen die Familie ausgeholt hat.“ Viele von uns haben es schwer, Buße zu tun! Wir müssen unsere Werte in die richtige Perspektive rücken. Verwenden Sie Zeit, Aufmerksamkeit und Mittel für das, worauf es am meisten ankommt. Die wenigsten wissen in den Augenblicken sachlicher Einkehr nicht, wo die wahren Werte liegen. Man braucht jedoch hin und wieder einen Wink, um sie im Brennpunkt zu behalten.

König Benjamin sagte den Eltern: „Ihr werdet nicht zugeben, daß eure Kinder hungrig oder nackend gehen; ihr werdet auch nicht dulden, daß sie das Gesetz Gottes übertreten, miteinander zanken und streiten und dem Teufel dienen . . . , sondern ihr werdet sie lehren, auf den Wegen der Wahrheit und Ernsthaftigkeit zu

wandeln . . . , einander zu lieben und zu dienen[4]."

Der Herr erlegte den Eltern die Pflicht auf, ihre Kinder zu belehren. Dies bedeutet mehr, als sie nur durch Worte zu belehren. Es gibt Besseres, Grundlegenderes, wie wir unseren Kindern Werte vermitteln können.

In einer Gesellschaft beispielsweise, die die Scheidung bei 50 % ihrer Ehen als unumgängliche Folge duldet, ist es sehr schwierig, den Grundsatz der Familiensolidarität zu vermitteln. Kinder aus zerbrochenen Familien glauben selten daran, daß die Familie die Einrichtung ist, die die Probleme löst. Kinder, deren Hauptunterhaltung das Fernsehen ist, sehen keine Veranlassung, sich im Leben zu engagieren. Wo ein Arzt, der bei einem Unfall Hilfe leistet, eben deshalb verklagt werden kann, ist es schwer, Kindern den Gedanken des Dienens mitzuteilen und ihnen Verantwortungsbewußtsein zu vermitteln.

Eine Familie, wo die Anhäufung weltlicher Güter so wichtig geworden ist, daß der Vater zur finanziellen Sicherung — jedoch auf Kosten der Zeit, die er mit seinen Kindern verbringen und ihnen seinen Rat und Ansporn geben kann — übermäßig viel arbeitet, ist ein ungeeigneter Ort zu lehren, daß der Wert eines Menschen in seiner Haltung zu Liebe und Opfer besteht. Das gleiche trifft auf eine Familie zu, wo die Mutter die Kinder allein läßt, um noch mehr „Sachen" anschaffen zu können.

Der Herr hat gesagt: „Ich aber habe euch geboten, eure Kinder im Licht und in der Wahrheit zu erziehen[5]."

Dr. Paul Popenoe sagte: „Unsere Jugend ist nicht das Produkt ihres eigenen Lebens, sondern dessen, was ihre Eltern ihr geben. Wenn wir die Eltern dahinbringen können, daß sie ein gutes Beispiel abgeben, nehmen wir damit den größten Stein des Anstoßes zwischen den Generationen weg."

Der Herr sagte: „Erziehe dein Kind in rechter Weise für seinen Lebensweg, dann wird es von ihm nicht lassen, wenn es alt wird[6]."

Wir müssen uns, bevor es zu spät ist, die Warheit zu eigen machen, die Richard L. Evans so trefflich ausdrückt: „Nie gab es ein Mittel, das mehr soziale Leiden heilte als ein gesundes, glückliches Zuhause. Nie gab es eine größere Quelle Standfestigkeit für die Gesellschaft als eine einander liebende, verständnisvolle Familie. Es gab auch nie eine bessere Weise, Kindern zum Glück zu verhelfen, als das kraftspendende Vertrauen zu klugen, liebevollen und verantwortungsbewußten Eltern."

Ich wuchs in einer Familie mit klugen, liebevollen und verantwortungsbewußten Eltern auf, in einer Familie, wo eine liebe Mutter so lange wach blieb, bis ich nach Hause kam. Es gab immer die Möglichkeit, zu berichten und sich auszusprechen. Sehr gern erinnere ich mich an diese Stunden zurück. In diesem Zuhause wurde das Zeugnis genährt, das ich Ihnen heute geben möchte. Ich weiß, daß Gott lebt und daß Jesus der Christus ist, der Heiland und Erlöser. Ich weiß, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war und daß Joseph Fielding Smith ein wahrhaftiger Prophet Gottes ist, der mit der Schlüsselgewalt des Reiches Gottes ausgestattet ist. Und so weiß ich auch, daß unsere Familie besser wird und daß unser Dienst wirkungsvoller und unsere Freude größer werden wird, wenn wir die Ratschläge, die uns in dieser Konferenz erteilt wurden, befolgen. Im Namen Jesu Christi. Amen. ○



1) von Ashley Montague. 2) Aus: Angelus Silesius, „Der Cherubinische Wandersmann". 3) LuB 121:34, 35. 4) Mosiah 4:14, 15. 5) LuB 93:40. 6) Sprüche 22:6, Übers. Hans Bruns.

Der Prophet des Herrn

ARTHUR R. BASSETT

„Der Prophet des Herrn" — diese Bezeichnung ruft in uns die verschiedensten Vorstellungen wach, vom bärtigen Mann der Wüste in einem langen, fließenden Gewand bis zu den Präsidenten der Kirche in unseren Tagen.

Sie erinnert uns an solch ehrwürdige Patriarchen wie Adam und Abraham, an empfindsame Seelen wie Enoch, Johannes den Lieblingsjünger und Lorenzo Snow, an kraftvolle und robuste Führer wie Mose und Brigham Young, an „Kreuzfahrer" wie Paulus und Alma und an Männer, die die Zeitalter in prophetischer Schau überbrückten wie Jesaja und Joseph Smith.

Jeder Prophet ist anders; jeder fügt seine eigene Einzigartigkeit hinzu. Alle gleichen sich jedoch in einem wesentlichen Aspekt, und dieser ist der Mittelpunkt ihres Lebens: sie glaubten und vertrauten einem — Jesus Christus, dem Sohn Gottes.

Das Wort *Prophet* kann verschiedene Bedeutungen haben, doch ist keine treffender als „jemand, der den Geist der Weissagung hat." Und laut Johannes, dem geliebten Jünger des Herrn, ist „das Zeugnis Jesu . . . der Geist der Weissagung[1]".

Da sie alle Jesus zum Mittelpunkt ihres Lebens hatten, können wir vermuten, daß einige Propheten bestimmte Wesenszüge Christi trugen, wohingegen andere Propheten wieder andere mit ihm gemeinsam haben mögen. Im großen und ganzen gesehen jedoch, geben sie eine inspirierende Studie der verschiedenen Lebens- und Verhaltensweisen ab, die uns Antrieb ist.

In unseren Tagen sind schon zahlreiche Männer Propheten gewesen — die Erste Präsidentschaft und der Rat der Zwölf sowie der Patriarch der Kirche werden alle als solche bestätigt —, doch wenige nur waren d e r Prophet.

Präsident Joseph Fielding Smith hat geschrieben:

„Jedem Apostel werden bei seiner Ordinierung alle die Schlüssel und Vollmachten übertragen, die Joseph Smith den damaligen Aposteln vor seinem Tod übertragen hat. Diese Brüder können diese Vollmachten jedoch nur dann ausüben, wenn sie ein Mitglied der Ersten Präsidentschaft werden. Vor dieser Zeit liegen diese Kräfte ungenutzt. Aus diesem Grunde werden sie auch als Propheten, Seher und Offenbarer in der Kirche bestätigt; es kann aber zur Zeit immer nur einen Offenbarer für die Kirche geben (den Präsidenten der Kirche). Alle Schlüssel des Priestertums wohnen ihm inne und werden nach seiner Weisung delegiert."

Offenbar muß solch ein Mann von besonderer Eignung sein und vor dem Herrn Gnade gefunden haben. Das ist auch tatsächlich der Fall, denn es ist eine Berufung, die in besonderer Weise vom Herrn abhängt. Das Leben des Propheten muß vom Vater im Himmel erhalten werden, damit er der dienstälteste Apostel und somit Präsident der Kirche wird, wenn der zu dieser Zeit lebende Prophet stirbt.

Wenn der Präsident der Kirche stirbt, ist damit auch die Erste Präsidentschaft aufgelöst, und der Rat der Zwölf übernimmt automatisch den Vorsitz in der Kirche. Der Präsident des Rates der Zwölf wird somit Präsident der Kirche. Brigham Young präsidierte als Präsident des Rates der Zwölf drei Jahre lang über die Kirche, bevor eine neue Erste Präsidentschaft eingesetzt wurde. So präsidierte auch John Taylor drei Jahre lang in der gleichen Eigenschaft über die Kirche wie auch Wilford Woodruff zwei Jahre lang. In dieser Berufung waren sie genauso Prophet und Sprecher des Herrn, wie sie es waren, als sie mit zwei Ratgebern die Erste Präsidentschaft bildeten. Es heißt, daß es einer besonderen Offenbarung an den Präsidenten des Rates der Zwölf bedarf, wenn an seiner Stelle jemand anders Präsident der Kirche werden soll. So schrieb am 28. März 1887 Präsident Woodruff in einem Brief an Heber J. Grant:

„Soweit es mich anbelangt, bedarf es . . . einer Offenbarung von demselben Gott, der die Kirche gegründet und sie auch schon 57 Jahre lang auf die gleiche Art und Weise durch Inspiration geführt hat, damit ich meine Stimme und meinen Einfluß geltend machen könnte, um von dem Weg, dem die Apostel seit Gründung der Kirche gefolgt sind, abzuweichen."

Die Übergabe des Mantels[2] von einem Propheten zum andern ist also eine Angelegenheit, die „durch ein außergewöhnliches Verfahren und einen von Gott verfügten Plan [geregelt ist], der die Möglichkeit ausschließt, daß politische Mittel oder umwälzende Methoden Unruhe ins Werk des Herrn bringen oder es vereiteln können".

Die zehn Männer, die bisher in dieser Evangeliumszeit über die Kirche präsidiert haben, waren Männer von Format, aber auf unterschiedliche Weise. Jeder hat seinen besonderen Beitrag geleistet, jeder war eine hervorragende Persönlichkeit, jeder wurde schon früh im Leben berufen und auf seine einmalige Rolle vorbereitet. Jeder hat die Zuneigung der Jugend seiner eigenen Generation gewonnen, und jeder hat etwas

der Jugend aller Generationen zu sagen.

Aus diesem Grund werden die nächsten Ausgaben des „Sterns“ Artikel enthalten, die von den zehn Propheten dieser Evangeliumszeit im einzelnen handeln, wobei die Aspekte, die am meisten das Leben der heutigen Jugend berühren, im Mittelpunkt stehen werden. Diese Männer nämlich begegneten dem Leben in seiner ganzen Heftigkeit, rangen mit seinen Problemen und kämpften sich durch die ihnen vom Leben gestellten Anforderungen hindurch. In mancher Hinsicht war ihr Leben schwieriger als unseres heute, da alle gewissermaßen durch das Leben im rauhen amerikanischen Grenzgebiet geformt wurden, so auch Präsident Joseph Fielding Smith — der noch während der Amtszeit Brigham Youngs geboren wurde!

Ihnen waren Not, Armut und Anstrengung bekannt. Versuchung nahte sich ihnen genau wie uns, doch war jeder von ihnen ein besonderer Mann, und Gott gab ihnen ihre Bedeutung schon in ihrer Jugend zu verstehen. Er kannte ihr Sinnen und Trachten — und was vielleicht noch wichtiger ist: sie kannten ihn. Sein Sohn Jesus Christus wurde zum Mittelpunkt ihres Lebens. Deshalb und weil sie bestrebt waren, sich immer seiner zu erinnern und seine Gebote zu halten, qualifizierten sie sich schließlich dazu, seine Sprecher auf Erden zu werden.

Kurz nachdem Joseph Smith 14 Jahre alt geworden war und die schwierige Zeit des Erwachsenwerdens mit all ihren Problemen durchmachte, erschienen ihm der Vater und der Sohn, sagten ihm, wie er vor ihnen stände, und rieten ihm, glaubensstark zu bleiben.

Ihm wurde geboten, sich keiner Kirche anzuschließen, und er erfuhr noch vieles, „was [er] zu dieser Zeit nicht schreiben[3]“ konnte. Wegen dieses Ereignisses, das sehr früh in seinem Leben stattfand, wird Joseph Smith auch oft „the boy prophet“ (im Dt. etwa „der Prophetenknabe“) genannt; man sollte aber auf der Hut sein, daß man mit dieser Bezeichnung nicht zu weit geht. Joseph Smith war 24 Jahre alt — das ist etwa das Alter eines zurückgekehrten Missionars —, als er das Priestertum empfing. Kurz, er wurde früh in seinem Leben berufen, um sich vorzubereiten, doch erst Zeit und Erfahrung bringen die Reife mit sich, die man braucht, um in den Räten der Kirche zu präsidieren.

Auch so war Joseph Smith noch erstaunlich jung für eine derartige Berufung. In seinem 25. Lebensjahr wurde er der erste Älteste der Kirche, und weniger als drei Monate nach seinem 28. Geburtstag wurde die Erste Präsidentschaft erstmals gebildet. Brigham Young war 43 Jahre alt, als er der Sprecher des Herrn wurde. Angefangen von der Zeit John Taylors bis zu David O. McKay, wurden die Präsidenten zu diesem Amte berufen, als sie 62 bis 84 Jahre alt waren und starben 79- bis 96 jährig. Das Durchschnittsalter der neuzeitlichen Propheten betrug etwa 79 Jahre. Folglich vermerkt Spencer W. Kimball:

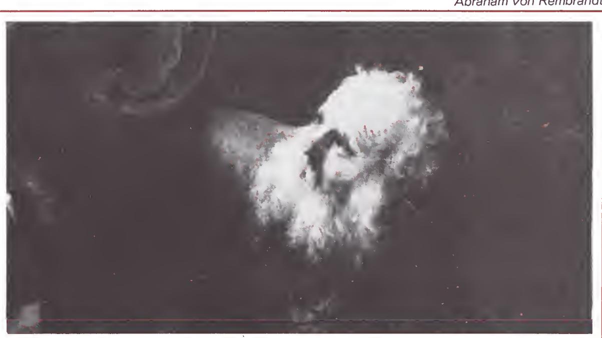
„Wir können damit rechnen, daß der Präsident der Kirche immer ein älterer Mann sein wird. Junge Männer sind voller Kraft, Tatendrang und Unternehmungsgeist, ältere können durch Erfahrung und langen Umgang mit Gott Beständigkeit, Stärke, und Weisheit ihr eigen nennen.“

Zu dieser Regel gibt es eine Ausnahme, Joseph Smith, die er seiner einzigartigen Stellung wegen bildete. War er doch der Prophet, der von Gott dazu ausersehen worden war, diese Evangeliumszeit einzuleiten.

Auch in Brigham Young wurde schon früh der Führer erkannt. 31 Jahre alt war der junge Bekehrte, als er Joseph Smith in Kirtland, Ohio, besuchen kam. Brigham Young traf Joseph Smith zum ersten Mal in den Wäldern bei Kirtland, als Joseph dort Holz hackte. Am Abend fand ein besonderes Treffen dieser Männer statt; die in die Geschichte eingehen sollten. Brigham Young erzählte später:

„Am Abend kamen ein paar der Brüder herein, und wir unterhielten uns über die Dinge des Reiches. Er (der Prophet) bat mich zu beten. Beim Beten sprach ich in Zungen. Sobald wir uns von unseren Knien erhoben hatten, scharten sich die Brüder um ihn, um seine Meinung über die Gabe der Zungen zu erforschen, die auf mir ruhte. Er sagte ihnen, daß es die reine Sprache Adams sei. Einige meinten, sie hätten damit gerechnet, daß er die Gabe, die Bruder Brigham hatte, verdammen würde. Er sagte jedoch: ‚Nein, sie ist von Gott, und die Zeit kommt, wo Bruder Brigham Young

Abraham von Rembrandt



über diese Kirche präsidieren wird.' Der letztere Teil dieser Unterhaltung fand in meiner Abwesenheit statt."

Auf diese Art hatte also der Herr 12 Jahre vor dem Ereignis seine Hand erkennen lassen und beobachtete und führte ihn in seinem Leben. Brigham Young mußte aber noch so manche Lehre annehmen. Die darauffolgenden 12 Jahre waren nämlich voll von Prüfungen und schwierigen Entscheidungen, die aber alle zu einem guten Ende führten.

John Taylor wurde ebenfalls früh im Leben erwählt, und obwohl ihn ein ganzer Ozean von den anderen Führern der Kirche trennte, arbeitete der Herr still an ihm, so daß er schließlich mit den anderen Aposteln der Kirche zusammenkam. Als John Taylor erst 16 Jahre alt war, wurde er dazu beeinflußt, daß er viele Stunden damit verbrachte, den Herrn zu suchen, und der Herr tat sich ihm oft kund. Er schrieb: „Oft, wenn ich allein war, und manchmal auch in Begleitung, hörte ich liebliche, sanfte und melodische Klänge, als wenn sie von engelhaften oder übernatürlichen Wesen stammten." Als er noch ein kleiner Junge war, sah er einen Engel im Himmel, der, mit einer Posaune an den Lippen, den Völkern eine Botschaft verkündete. (Die Bedeutung dieser Vision sollte allen Mitgliedern der Kirche klar sein.) Mit 17 Jahren wurde er Prediger in der Methodistenkirche. Als er eines Tages mit seinem Freund auf dem Wege zu einer Methodistenversammlung war, wurde in ihm das Gefühl stark, daß er zum Predigen nach Amerika gehen sollte. Fast sieben Jahre später, als er 24 Jahre alt war, schloß er sich, auf das Wirken Parley P. Pratts hin, der Kirche an. Dieser war durch eine besondere Offenbarung dazu berufen worden, das Evangelium nach Toronto in Kanada zu bringen, wo John Taylor wohnte.

Wilford Woodruff wurde von einem Mann, der nicht einmal Mitglied der Kirche war, nämlich von einem guten Freund namens Robert Mason, auf kommendes hingewiesen. Vor der Wiederherstellung des Evangeliums erhielten verschiedene Leute Kundgebungen, die ihnen die nahe bevorstehende Wiederherstellung ankündigten. Robert Mason war einer von ihnen. Er teilte Wilford Woodruff mit, daß dieser ein „bemerkenswerter Führer in einem neuen Reiche" sein würde, obwohl Mr. Mason selbst gar nicht lang genug lebte, um Männern zu begegnen, die das Priestertum trugen, und an den heiligen Handlungen teilzuhaben. Dies geschah, als Wilford Woodruff erst 23 Jahre alt war. In weniger als vier Jahren wurde Wilford Woodruff getauft und erhielt von diesem Zeitpunkt an zahllose spirituelle Bestätigungen, die ihn auf die Zukunft vorbereiteten.

Zu Lorenzo Snow sprach der Herr erstmalig in Form eines patriarchalischen Segens, der ihm vom Patriarchen der Kirche, Joseph Smith sen., erteilt wurde, als er (Lorenzo Snow) 22 Jahre alt war. Der Segen ist sehr bedeutsam und von einer ergreifenden Schlichtheit:

„Zu deinen Lebzeiten hast du ein großes Werk zu tun. Gott hat dich zum Dienst berufen. Du mußt den Bewohnern der Erde das Evangelium deines Erlösers predigen. Du sollst Glauben haben, wie ihn Jareds Bruder gehabt hat [was angesichts des Erlebnisses dieses Mannes von großer Bedeutung ist] . . . Es soll auf Erden keinen Gewaltigeren geben als dich . . . Die Kranken werden dir ihre Schürzen und Taschentücher schicken, und dadurch, daß du sie berührst, sollen ihre Besitzer wieder gesunden. Du sollst Macht über unsaubere Geister haben — auf dein Geheiß sollen die Mächte der Finsternis zurückgehalten werden und die Teufel fliehen. Wenn es von Nutzen ist, sollen Verstorbene sich erheben und auf deinen Befehl hervorkommen . . . Langes Leben wird dir beschert. Die Kraft deines Geistes soll unvermindert und die Kraft deines Körpers erhalten bleiben."

Lorenzo Snows Leben wurde bei verschiedenen Gelegenheiten bewahrt. Er lebte tatsächlich lange und wurde mit 84 Jahren Präsident der Kirche. Der Herr sprach jedoch durch den Patriarchen schon früh in seinem Leben, damit er auf seine spätere Aufgabe genügend vorbereitet werde.

Präsident Snow war einer der ersten, die direkt über die zukünftige prophetische Berufung Joseph F. Smiths prophezeiten, doch war schon lange vor der Prophezeiung Präsident Snows die Hand Gottes im Leben Joseph F. Smiths zu erkennen. Man kann wohl sagen, daß von allen Propheten Joseph F. Smith in seiner Jugend die intensivste Schulung genießen durfte, sein Onkel, Joseph Smith, vielleicht ausgenommen.

Als er erst 15 Jahre alt war, wurde er schon berufen, auf Hawaii eine Mission zu erfüllen. Neun Jahre nachdem er von Hawaii zurückgekehrt war, wurde er von der Leitung der Kirche mit Lorenzo Snow und anderen zurück auf eine wichtige Mission geschickt. Als sie auf dem Weg zum Strand der Insel waren, kenterte das Boot, in dem Lorenzo Snow war, und es schien, als ob er ertrunken war. Er wurde jedoch mit der Hilfe des Priestertums wieder zum Leben gebracht und erklärte danach, daß ihm der Herr offenbart habe, daß Joseph F. Smith eines Tages der Prophet des Herrn sein würde — gesprochen 37 Jahre vor dem eigentlichen Ereignis! Joseph F. Smith war damals 26 Jahre alt; der Herr aber kannte seine Zukunft.

Die Zukunft keines anderen Propheten wurde jedoch so deutlich angekündigt wie die Heber J. Grants. Als er noch ein kleiner Junge war, ging er oft mit seiner Mutter zur FHV. Eines Tages segnete Eliza R. Snow, die Schwester Lorenzo Snows, nach der Versammlung alle Anwesenden durch die Gabe der Zungen, was Zina D. Young dann auslegte. Ebenfalls durch diese Gabe prophezeite Schwester Snow, daß Heber J. Grant eines Tages ein Apostel des Herrn sein würde. Bei

einer anderen Gelegenheit nahm Heber C. Kimball, ein guter Freund von Heber J. Grants Vater, den Jungen hoch, setzte ihn auf einen Stuhl und redete mit ihm. Folgendes wurde Präsident Grant später von seiner Mutter berichtet: „Er [Kimball] prophezeite im Namen des Herrn, Jesus Christus, daß du, Heber, ein Apostel des Herrn Jesus Christus und ein größerer Mann in der Kirche als dein Vater werden solltest, und du weißt, daß dein Vater Brigham Youngs Ratgeber wurde."

Am meisten jedoch beeindruckte Präsident Grant die Vision, die er kurz nach seiner Einsetzung als Apostel im Jahre 1883 hatte. In dieser Vision sah er seinen Vater, Jedediah Grant, den Propheten Joseph Smith und den Erlöser. Er sah auch, wie man sich entschied, die Offenbarung zu seiner Berufung zum Rat der Zwölf zu schicken — all dies als er 26 Jahre alt war.

Ein patriarchalischer Segen war wieder einmal das vom Herrn ausersehene Mittel, um George Albert Smith von seiner Berufung in Kenntnis zu setzen. Dieser war erst 14 Jahre alt, als der Patriarch seine Hände dem jungen Mann auf das Haupt legte und diesen Segen aussprach:
„Du sollst ein mächtiger Prophet inmitten der Söhne Zions werden. Die Engel des Herrn sollen dir dienen und die erlesensten Segnungen des Himmels sollen auf dir ruhen ...

In den Anblick der Himmel sollst du gehüllt und mit Erlösung angetan sein wie mit einem Gewand, denn dir ist es beschieden, ein gewaltiger Mann vor dem Herrn zu werden, ein mächtiger Apostel in der Kirche und dem Reiche Gottes auf Erden, denn keiner aus der Familie deines Vaters soll bei Gott mehr Macht haben als du, und keiner wird dich übertreffen ..., und du sollst ein Mann gewaltigen Glaubens — selbst wie der des Bruders Jareds — vor dem Herrn werden (beachten Sie, wie ähnlich dies der Lorenzo Snow gegebenen Verheißung ist), und du sollst so lange auf Erden bleiben, bis du mit deinem Leben zufrieden bist, und sollst zu den Gesalbten des Herrn gezählt und dem Höchsten ein König und Priester sein."

Dieser Segen erlangt noch mehr Bedeutung, wenn man sich Präsident Smiths Vorfahren bewußt wird. Sein Vater, John Henry Smith, war ein Apostel und Ratgeber Präsident Joseph F. Smiths; sein Großvater, George A. Smith war ebenfalls Apostel und Ratgeber Brigham Youngs. Sein Urgroßvater, John Smith, der Joseph Smiths sen. Bruder war, war mehrere Jahre lang der Patriarch der Kirche, bis Hyrum Smiths Sohn erwachsen war. In Anbetracht dessen ist ein Teil des Segens von besonderem Interesse: „Keiner aus der Familie deines Vaters soll bei Gott mehr Macht haben als du, und keiner wird dich übertreffen." Denken Sie daran, daß George Albert Smith diesen Fingerzeig erhielt, als er 14 Jahre alt war — im gleichen Alter wie Joseph Smith, als er die erste Vision hatte.

Auch David O. McKay wurden in seiner Jugend seine zukünftigen Aufgaben bekanntgegeben. Als junger Missionar war er sehr niedergeschlagen und hatte Heimweh. Entmutigung hatte ihn fast überwältigt, als



Joseph Smith jun. von Mahonri Young



Brigham Young von Mahonri Young



Paulus von Rembrandt

er an einem Wendepunkt seines Lebens anlangte. Während einer Missionarsversammlung wurde er Zeuge einer besonders starken Ausgießung des Geistes des Herrn. Der Missionspräsident nahm die Anwesenheit von Engeln im Zimmer wahr und bezeugte David O. McKay, getrieben vom Geist der Prophezeiung: „Bruder McKay, der Satan will deiner habhaft werden, um dich wie Weizen zu sieben, doch Gott denkt an dich." Dann fügte er hinzu: „Wenn du den Glauben bewahrst, wirst du noch in leitenden Gremien der Kirche sitzen."

Das war alles. Doch es kam am Ende einer langen und bedeutsamen Zeit des Suchens für den jungen David O. McKay. Es reichte aus, um dem Missionar, der Anfang zwanzig war, erneuten Auftrieb zu verleihen und ihm während Zeiten der Mutlosigkeit in seinem Leben zu helfen. Schließlich wurde er dann wie die anderen auch als Sprecher für den Herrn erwählt.

Und als letzter der jetzige Präsident Joseph Fielding Smith. Er hat von einem früheren Patriarchen der Kirche, John Smith, dem Sohn Hyrum Smiths, der wiederum Joseph Fielding Smiths Großvater war, einen machtvollen patriarchalischen Segen erhalten:

„Du wirst zu denjenigen Söhnen Zions zählen, von denen viel erwartet wird. Dein Name steht in des Lammes Buch des Lebens geschrieben und soll mit denen deiner Brüder in den Chroniken deiner Väter verzeichnet sein. Du bist dazu erwählt, ein hohes Alter zu erreichen, und es ist der Wille Gottes, daß du ein mächtiger Mann in Israel werden sollst... Wenn du durch die Erfahrung der Vergangenheit Weisheit erlangen wirst, sollst du erkennen, daß die Hand des Herrn über dir gewesen ist und auch immerdar bleiben wird und daß dein Leben zu einem weisen Zweck bewahrt geblieben ist. So sollst du auch erkennen, daß du viel zu tun haben wirst, um deine Mission auf Erden erfüllen zu können. Es wird deine Pflicht sein, zusammen mit deinen Brüdern im Rat zu sitzen und über Menschen zu präsidieren. Es wird auch deine Pflicht sein, in der Heimat und in der Fremde umherzureisen und zu Wasser und zu Land unterwegs zu sein, um dem Herrn zu dienen."

Sechzig Jahre lang hat unser Präsident treu im Rat der Zwölf gedient und die Propheten bestätigt

und unterstützt, bis er an der Reihe war. Dann übernahm er das Amt als Präsident des Hohen Priestertums und als Prophet des Herrn.

Jeder dieser Männer unterscheidet sich von den übrigen, und so soll es sein. Orson Whitney[4] schrieb einmal:

„Jeder Präsident der Kirche wird sich in gewisser Hinsicht von all seinen Vorgängern in diesem hohen und heiligen Amt unterscheiden, und zwar aus folgendem Grunde: Das Werk des Herrn geht stets voran und ändert sich demzufolge auch ständig — nicht die Grundsätze und Ziele, sondern die Pläne, die Mittel und die Methoden. Diese ändern sich, um neuen Bedingungen gerecht werden und daraus Nutzen ziehen zu können. Heute ist nicht Gestern, auch das Morgen nicht das Heute. Der Herr stellt die Männer und die Mittel, mit denen er zu jeder gegebenen Zeit am besten arbeiten und seine weisen und erhabenen Zwecke erfüllen kann. Der „Mann der Stunde" wird immer dann bereitstehen, wenn die Stunde schlägt."



David O. McKay von Alvin Gittins

Jeder Präsident hat das Wachstum und die Entwicklung der Kirche durch seine besonderen Stärken gefördert. Während der Amtszeit eines jeden hat die Kirche bezeichnende Fortschritte gemacht. Wenn man sagen würde, daß alle Änderung dem Propheten zuzuschreiben sei, würde das bedeuten, daß man all die fähigen Menschen außer acht läßt, die am Werk des Herrn mitgeholfen haben; trotzdem kann man den Fortschritt, den die Kirche während einer bestimmten Amtszeit gemacht hat, zu Recht mit dem jeweiligen Propheten in Zusammenhang bringen, da der Herr sich ja jeden zu einem besonderen Zweck erwählt hat.

Während der Amtszeit des Propheten Joseph Smith wurde für das Reich Gottes das Fundament gelegt und der Überbau errichtet. Joseph Smith lenkte die Aufmerksamkeit der Heiligen auf den Erlöser und verwies auf seine Wiederkunft als das wichtigste zukünftige Ereignis in der Geschichte. Durch Joseph Smith unterwies der Herr sein Volk in dem, was zu tun sei, um ihm ein Volk zu schaffen, das für sein Kommen bereit ist. In den 14 Jahren seiner Amtszeit legte Joseph Smith die Grundlage für die Errichtung dieses Reiches, was seinen Höhepunkt im Erbauen der Stadt Nauvoo in Illinois hatte, einem Stadtstaat, der auf celestialen Prinzipien aufgebaut war.

Brigham Young brachte die Kirche in den westlichen Teil der Vereinigten Staaten und dehnte die Grenzen Zions aus. Dabei tat er alles, was in seinen Kräften lag, um die Heiligen zu ermahnen, das Reich Christi an die erste Stelle ihres Sinnens und Trachtens zu setzen.

Während John Taylors Amtszeit wurde die Organisation des Priestertums vollkommener entwickelt. Pfähle wurden auf einer besseren Grundlage errichtet, wobei mehr Verantwortung auf dem Pfahlpräsidenten ruhen sollte. Präsident Taylor war mit seinem unbezwingbaren Geist in den prüfungsreichsten Tagen der Geschichte der Kirche der ideale Mann, um über die Kirche zu präsidieren, zu einer Zeit nämlich, als die Regierung der Vereinigten Staaten politisch gegen Utah und die Ausübung der Vielehe ins Feld zog.

Mit dem Manifest und dem Außerkraftsetzen der Vielehe kehrte in den Bergen wieder Frieden ein. Der Tempel in Salt Lake City, an dem 40 Jahre lang gebaut worden war, wurde fertiggestellt, und es folgte eine Zeit, in der man sich wieder mehr dem Spirituellen zuwandte.

Wilford Woodruff, der viel Zeit mit Ahnenforschung und Tempelarbeit verbracht hatte, war für diese Zeit der ideale Präsident.

Lorenzo Snow war nur drei Jahre lang Präsident der Kirche. Es waren aber drei wichtige Jahre zur Jahrhundertwende. Prozesse und wirtschaftlicher Tiefstand im ganzen Land hatten die Finanzen der Kirche stark in Mitleidenschaft gezogen. Während seines ganzen Lebens war Lorenzo Snow schon oft bei der Lösung finanzieller Probleme der Kirche maßgeblich beteiligt gewesen. In Mount Pisgah[5] hatte er Brigham Young dadurch freudig überrascht, daß er dieser kleinen Gemeinde finanziell wieder auf die Beine half. Später zog er in Brigham City wiederum die Aufmerksamkeit Brigham Youngs auf sich, als er sich beim Aufbau eines Gemeinwesens hervortat. Und seine bemerkenswerteste Leistung war die Betonung des Zehntens, wie es in dem von der Kirche produzierten Film „Des Himmels Fenster" geschildert wird. Aber Präsident Snow war mehr als nur ein ausgezeichneter Städtebauer. Er

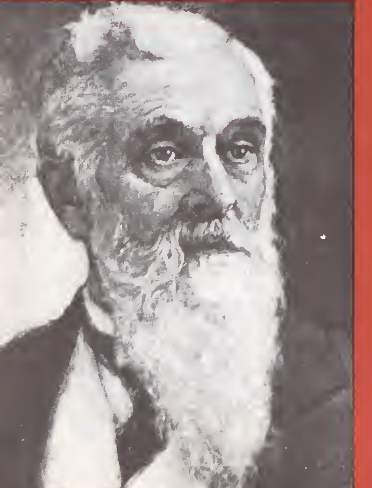


Joseph Smith von Lewis A. Ramsey



Wilford Woodruff

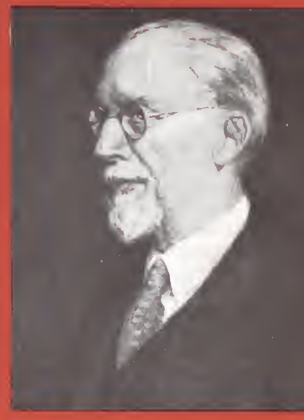
Lorenzo Snow von John Clawson



John Taylor von John Clawson



George Albert Smith
von Lee Greene Richards



war ein Mann von großer Voraussicht, ein gebildeter Mann von höchstem Rang. Auf der Schwelle eines neuen Jahrhunderts, richtete er die Augen der Kirche auf das zukünftige Potential des Menschen im 20. Jahrhundert, wenn er von dem von Christus entworfenen Lebensplan geführt werden würde.

Joseph F. Smiths Epoche wird als eine Zeit der Erforschung und des Experimentierens in die Geschichte eingehen. Sie stellt gewissermaßen den ersten Pulsschlag des Korrelationsprogramms unserer Tage dar. Der Familienabend, die vierfache Verantwortung des Priestertums und die Verbesserung des Hilfsorganisationswesens der Kirche gehören zu dieser Zeit, die sich von 1901 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, 1918, erstreckt.

Schwere Jahre folgten dem Krieg. Das Alkoholverbot und die sich daraus ergebenden Konflikte, die Wirtschaftskrise und ein weiterer Weltkrieg zogen über Amerika und andere Länder hinweg, wo die Kirche größtenteils vertreten war. Mit seinem unnachgiebigen Streben nach Erfolg war Heber J. Grant ein ausgezeichneter Führer der Kirche jener Tage. Das Wohlfahrtsprogramm und die daran angeschlossenen Programme der Kirche gingen aus dieser Epoche hervor.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges vergrößerten sich die Chancen der Kirche, hinaus in die Welt zu dringen. Und wieder fand sich jemand, der bereit war, die Kirche in dieser Zeit zu vertreten: George Albert Smith, der alle Kinder Gottes liebte, wo sie sich auch auf Erden befinden mochten. Präsident Smith hatte ein starkes Empfinden für unser Erbe und faßte die Vergangenheit sehr sorgfältig zusammen, indem er Gedenkstätten an denkwürdigen Stätten der Geschichte der Kirche errichten ließ. Er brach aber auch in die Zukunft auf, indem er den Weg hinaus in die Welt wies.

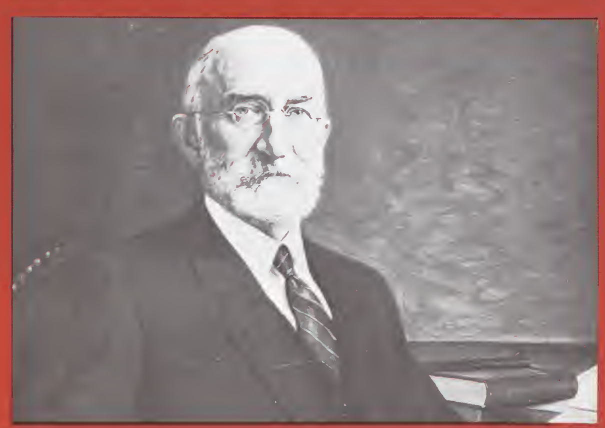
Präsident McKay, der als Apostel auf eine Reise um die Welt geschickt wurde, war der ideale Präsident der Kirche, als sie anfing, in die Welt vorzudringen. Dieser Mann von Bildung und vornehmer Lebensart, der mühelos mit Staatsoberhäuptern Umgang pflegte, verlieh den Mitgliedern der Kirche allenthalben ein Gefühl des Glücks und der Würde. Wenn man auf die Anfänge des Korrelationskomitees der Kirche und auf die großartige Arbeit weist, die dieses Komitee für die Priestertumsprogramme geleistet hat, stößt man immer wieder auf die Amtszeit David O. McKays, eines Mannes, der sich in einem wahrhaft christlichen Geiste Gelehrsamkeit angeeignet und sich mit dem Fortschritt befaßt hat.

Jetzt — in einem der erregendsten Abschnitte in der Geschichte der

(Fortsetzung Seite 304)



Heber J. Grant von C. J. Fox



Joseph Fielding Smith
von Lee Greene Richards

Der Zweck des Sterns



In dem Tumult, dem Durcheinander und den Auseinandersetzungen in der heutigen Welt gibt es für den einzelnen nichts Beständigeres und Beruhigenderes als die Lehren Jesu Christi. Leider haben sich die Menschen im allgemeinen — seien es Christen oder Nichtchristen — den Grundsätzen, die Jesus von Nazareth verkündet hat, nicht gänzlich verpflichtet. Wir finden um uns Beweise, daß es Menschen gibt, bei denen Habgier, Egoismus, Gewalt, Grausamkeit, Neid und Haß üblicher zu sein scheinen als Liebe.

Für das Böse auf der Welt können nicht Regierungen, Vereinigungen oder Institutionen verantwortlich gemacht werden. Der Mensch ist derjenige, der die Probleme erzeugt, das Böse ausübt und über Millionen seiner Mitmenschen Not und Elend bringt. Die einzige Möglichkeit, den Kräften des Bösen Einhalt zu gebieten, besteht darin, die Menschen zu ändern.

Es gibt heute auf der Welt nur eine einzige organisierte Kraft, die geweiht ist, den Sinn der Menschen zu ändern, nämlich die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Sicherlich steht die Kirche nicht allein bei der Verteidigung der Rechtschaffenheit, aber sie steht allein als Gottes bevollmächtigte Repräsentantin auf der Erde, um all jenen die Erlösung zu bringen, die hören wollen und sich zu den Lehren Jesu wenden.

Diese Aussage ist wohlüberlegt und in vollem Bewußtsein ihrer Tragweite gemacht worden. Für jemand, der nicht der Kirche angehört, oder jemand, der zwar dem Namen, aber nicht dem Geiste nach Mitglied ist, mögen diese Worte vielleicht hart klingen. Sie mögen nach Absonderung, Aufgeblasenheit, ja sogar nach Fanatismus klingen; aber dies ist tatsächlich für drei Millionen Menschen auf der Erde die Haupttriebfeder ihres Glaubens. Das an sich bestätigt natürlich nicht die Wahrheit der Behauptung. Die Wahrheit ergibt sich vielmehr aus der Tatsache, daß Gott der Vater einem Jungen, Joseph Smith, im Jahre 1820 erschienen ist. Sie stützt sich auf die weiteren Offenbarungen, die Gott den Männern gegeben hat, die er berufen hat, seine Kirche zu führen. Und die Wahrheit wird ferner dadurch bestätigt, daß Gott auch in unserer Zeit den Propheten und Aposteln, die er dazu berufen hat, für ihn zu handeln, seine Absichten und seinen Willen offenbart.

Die Zeitschrift, die Sie gerade lesen, der Stern, wird in erster Linie aus dem Grund herausgegeben, um Zeugnis von der göttlichen Mission Jesu Christi zu geben und der Kirche und der Welt zu verkünden, daß sein Evangelium in seiner ursprünglichen Unverfälschtheit wiederhergestellt worden ist.

Was für Ziele verfolgt der Stern? Inwiefern dient er wirklich den Mitgliedern der Kirche? Hat er auch anderen etwas zu sagen, die keine Mitglieder der Kirche sind?

Eine Antwort auf diese Fragen hat



der Herr im Jahre 1832 gegeben, als er seinen Dienern folgendes geboten hat:

„Und ich gebiete euch, einander in der Lehre des Reiches zu belehren.

Lehret fleißig . . . , damit ihr vollkommener unterrichtet werdet . . . in allen Dingen, die zum Reich Gottes gehören und die zu verstehen euch nützlich sind;

in Dingen des Himmels und der Erde und unter der Erde; Dingen, die gewesen sind, die sind und die sich in Kürze ereignen werden; Dingen in der Heimat und in der Fremde, Kriegen und Verwicklungen von Völkern und den Gerichten, die über dem Lande schweben, und auch in der Erkenntnis von Ländern und Reichen[1]."

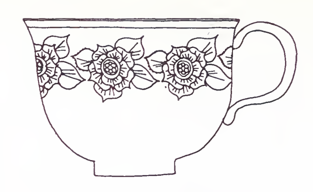
Das bedeutet also, der Stern versucht — soweit es möglich ist —, Licht und Wahrheit in das Leben seiner Leser zu bringen. Und dies von einem weltumfassenden Standpunkt aus.

Zwar in der Welt, aber nicht von der Welt zu sein, das erfordert von den Mitgliedern der Kirche des Herrn große Kenntnis und Weisheit und großen Glauben an die Lehren des Heilands. Der Stern ist ein Teil jener dynamischen Kraft, die in der Kirche des Herrn wirkt, auf „daß die Heiligen zugerüstet würden[2]".

Sicherlich ist die vorliegende, gegenwärtige Form des Sterns nicht die endgültige. In der Zukunft werden — wie schon in der Vergangenheit — Veränderungen vorgenommen, neue wichtige Teile und andere Betrachtungsweisen hinzukommen. Vor allem bitten wir Sie, diese Zeitschrift als Hilfsmittel dazu zu benutzen, um neue Erkenntnisse zu gewinnen. „Wenn ein Mensch durch seinen Fleiß und Gehorsam in diesem Leben mehr Erkenntnis und Weisheit erlangt als ein andrer, wird er in der zukünftigen Welt im gleichen Verhältnis im Vorteil sein[3]." ○

1) LuB 88:77-79. 2) Eph. 4:12. 3) LuB 130:19.

Liebe Helga!



Ich habe Dir heute abend eine kleine Teetasse mitgebracht. Ich möchte, daß sie für Dich zu einem Symbol der Stärke wird. Diese Tasse war nicht immer so schön und durchsichtig, wie sie jetzt ist.

Sie wurde aus Ton geformt, sehr sorgfältig, denn der Töpfer hielt etwas auf sich. Er wollte mit der Teetasse die Schönheit ausdrücken, die er in sich fühlte. Deshalb arbeitete er sorgfältig und gab sich die größte Mühe. Und als sie fertig war, war er stolz auf seine Arbeit.

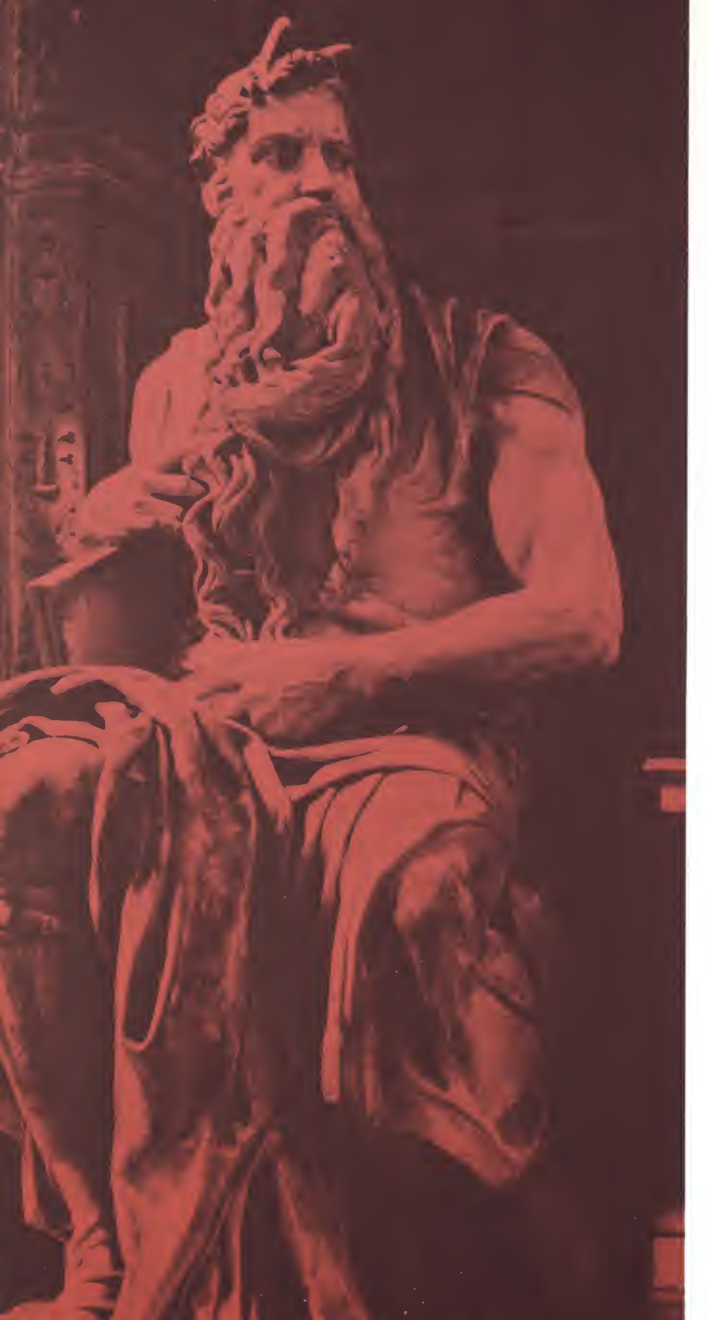
Er wußte jedoch, daß ungeachtet seiner Sorgfalt die Teetasse erst ihre wahre Schönheit zeigen konnte, wenn die unsauberen Stellen in dem Ton, aus dem sie geformt war, herausgebrannt sein würden. Zitternd schob er sie in den Brennofen, denn er wußte sehr wohl, daß manch andere Teetasse solch großer Hitze nicht standgehalten hatte. Unruhig wartete er. Als die nötige Zeit verstrichen war, schaute er in den Brennofen und fand zu seiner Freude die Teetasse unversehrt vor. Wie schön sie war!

Und doch konnte sein geübtes Auge noch Flecken sehen, und er war nicht zufrieden. Er schob sie in den Ofen zurück und setzte sie einer noch größeren Hitze aus. Wieder wartete er zitternd, denn er liebte die Teetasse. Wie dankbar war er, als sie auch beim zweiten Mal noch heil war, und wie sehr freute er sich auch darüber, daß der Ton reiner geworden war.

Und doch wußte er, daß die Tasse noch ein weiteres Mal in die Feuersglut mußte. Etwas zagend setzte er sie noch größerer Hitze aus. Schließlich hielt er die Teetasse in der Hand. Er war zufrieden. Alles Häßliche war aus dem Ton herausgebrannt worden, und die Teetasse zeigte die innere Schönheit, von der er wußte, daß sie schon immer da gewesen war.

Liebe Helga, denke immer an diese kleine Teetasse, wenn Du im Brennofen des Lebens steckst. Denke daran, daß der „Töpfer" nur versucht, die echte Schönheit ans Tageslicht zu fördern, die er in Dir entdecken kann.

Deine Dich liebende Mutter.



DIE ZEHN GEBOTE

BERNHARD P. BROCKBANK
Assistent des Rates der Zwölf
141. Herbst-Generalkonferenz

Liebe Brüder und Schwestern, mit der Mitgliedschaft in der Kirche geht eine große Verantwortung einher. Es gibt keine Kenntnis, die so wichtig ist wie die, welche Gott dem Menschen offenbart hat. Ich möchte dies an Hand der folgenden Schriftstelle zeigen:

„Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei . . .

Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Weib[1]."

Jedes Kind soll von seinen Eltern belehrt werden, daß es ein Kind Gottes ist und nach seinem Bilde geschaffen worden ist. Die Welt hungert nach dieser Wahrheit.

Gott hat auch gesagt, er habe den Menschen aus dem Staub der Erde geschaffen. Des Menschen sterbliche Schöpfung und seine Geburt sind lebende Beweise göttlicher Macht. Der Herr selbst hat die Gebote gegeben, die der Menschheit helfen würden, zu wachsen und ihre gottähnlichen Eigenschaften zu entwickeln.

Ich möchte eine kurze Stellungnahme zu den Zehn Geboten abgeben. Niedere Lebewesen und Tiere kennen die Zehn Gebote nicht und lehren sie nicht. Die Haustiere oder selbst die schönsten Tiere in der Wildnis haben keine Verwendung für die Zehn Gebote. Sie sind nicht den Tieren gegeben worden, sondern dem Menschen, für die Lebewesen, die im Ebenbilde Gottes geschaffen worden sind. Und trotzdem

gibt es etliche, die den Zehn Geboten ebenso wenig Aufmerksamkeit schenken wie die Tierwelt.

Gott hat seine Kinder davor gewarnt, Götzen anzubeten, und ihnen geboten, sich keine falschen Götter zu machen und sie zu verehren. Der Herr sagt:

„Ich bin der Herr, dein Gott ...

Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.

Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden ... ist.

Bete sie nicht an und diene ihnen nicht! Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifernder Gott, der die Missetat der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied an den Kindern derer, die mich hassen,

aber Barmherzigkeit erweist an vielen Tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten[2]."

Väter, wenn wir versäumen, den lebendigen Gott zu lieben, und wenn wir uns für weltliche Dinge und Vergnügungen mehr interessieren und sie mehr lieben, dann — und so hat es der Herr gesagt — wird er die Missetat der Väter bis ins dritte und vierte Glied derer heimsuchen, die ihn hassen. Eines Vaters mangelnde Ehrfurcht vor dem lebendigen Gott kann sich auf seine Nachkommenschaft übertragen. Ebenso kann aber auch eines Vaters Liebe und Gottesfurcht auf seine Kinder übertragen werden.

Der Apostel Paulus warnte die Heiligen in Rom vor den Gefahren und dem Unglück, das über den Menschen kommt, wenn er falsche Götter und vergängliche Schöpfung mehr liebt und anbetet als Gott. Paulus schreibt:

„Sie wußten, daß ein Gott ist, und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott noch ihm gedankt, sondern haben ihre Gedanken dem Nichtigen zugewandt, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert.

Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden.

Darum hat sie auch Gott dahingegeben in ihrer Herzen Gelüste, in Unreinigkeit, zu schänden ihre eigenen Leiber an sich selbst,

sie, die Gottes Wahrheit verwandelt haben in Lüge und haben geehrt und gedient dem Geschöpf statt dem Schöpfer, der da gelobt ist in Ewigkeit[3]."

Paulus fährt dann weiter fort zu erzählen, was mit denjenigen geschieht, die auf den Irrwegen der Menschen wandeln und das Geschöpf mehr lieben als den Schöpfer. Paulus schreibt:

„Und gleichwie sie es für nichts geachtet haben, daß sie Gott erkannten, hat sie auch Gott dahingegeben in verworfenen Sinn, zu tun, was nicht taugt,

voll alles Unrechten, Schlechtigkeit, Habsucht, Bosheit, voll Neides, Mordes, Haders, List, Tücke;

Ohrenbläser, Verleumder, Gottesverächter, Frevler, hoffärtig, ruhmredig, auf Böses sinnend, den Eltern ungehorsam[4]."

Die gleichen gottlosen Verhältnisse, die zur Zeit des Paulus in Rom existiert haben, sind auch bei uns heutzutage in schrecklichem Maße verbreitet. Viele wollen Gott nicht erkennen oder wollen ihn aus dem Gedächtnis streichen und sind den Eltern gegenüber ungehorsam. Das Ergebnis sind verdorbene Gedanken, Sünde und gottlose Taten.

Dem Satan ist es erlaubt worden, Macht über all jene Menschen zu haben, die falsche Götter verehren und die nicht auf die Stimme Gottes hören. Der Herr weist uns nachdrücklich auf die Macht und den Einfluß des Satans hin. Er sagt: „Und er wurde der Satan, ja selbst der Teufel, der Vater aller Lügen, die Menschen zu betrügen und zu verblenden und sie nach seinem Willen gefangenzuführen; selbst alle, die nicht auf meine Stimme hören würden[5]."

In der Kenntnis und dem Befolgen des Wortes Gottes liegt göttliches Wachstum und Sicherheit.

Jesus Christus hat gesagt: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen[6]."

Gott und Jesus Christus zu kennen, das ist göttliche Kenntnis.

Der Herr hat auch geboten: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht[7]."

Jesus Christus hat geboten, daß wir den Namen des Vaters im Himmel heiligen sollen: „Unser Vater in dem Himmel! Deine Name werde geheiligt[8]."

Präsident David O. McKay hat einmal gesagt: „In jeder Familie soll Ehrfurcht vor dem Namen Gottes herrschen. In dem Zuhause eines Heiligen der Letzten Tage soll niemals ein Fluch oder eine Gotteslästerung ausgesprochen werden ... Wenn es mehr Ehrfurcht im Herzen der Menschen gäbe, würde weniger Raum für Sünde und Trübsal und mehr Raum für Freude und Glück sein."

John Ruskin[9] hat geschrieben: „Ehrfurcht ist der vornehmste Stand, in dem ein Mensch leben kann. Ehrfurcht ist ein Zeichen von Stärke; Respektlosigkeit und Unehrerbietigkeit sind die sichersten Anzeichen von Schwäche. Kein Mensch wird sich hoch erheben, der verspottet, was anderen heilig ist."

Adel und Würde sind Früchte der Ehrfurcht.

Der Herr selbst hat seinen Kindern eingeschärft, daß das Heilighalten des Sabbats ein wichtiges Gebot ist:

„Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest.

Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun.

Aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt.

Denn in sechs Tagen hat der

Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbattag und heiligte ihn[10]."

Der Herr hat den Sabbat gesegnet und ihn geheiligt, und er hat uns geboten, des Sabbats zu gedenken und ihn heiligzuhalten. Er ist ein Tag geistiger Besinnung und geistigen Wachstums, ein Tag, um sich mit den Heiligen zu versammeln und am Abendmahl teilzunehmen. Der Sabbat ist ein besonders geheiligter Tag, wo wir das Wort Gottes, die heilige Schrift, lesen sollen.

Die Väter, die das mißachten, was Gott geheiligt hat, und versäumen, den Sabbat heiligzuhalten, übertragen im allgemeinen diese Sünde auf ihre Nachkommenschaft. Es ist Sünde, das zu entweihen, was Gott geheiligt hat. Den Sabbat heiligzuhalten, das hat eine heiligende Wirkung auf die Seele des Menschen, und die Liebe zu Gott und seinen Geboten wird dadurch größer.

Der Herr hat in einem anderen Gebot gesagt: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, geben wird[11]." Der Herr machte keine Ausnahme. Achtung vor Vater und Mutter bedeutet zugleich Achtung vor der eigenen Geburt und dem eigenen Leben. Wenn man den Geboten gehorsam ist, führt das zu persönlichem Wachstum und unvergänglicher Freude.

Gott hat gesagt: „Du sollst nicht töten[12]." Wir sollen vor allen Formen des Lebens Ehrfurcht haben. Wir dürfen nicht aus reinem Vergnügen töten, denn alles Leben auf dieser Erde ist von Gott geschaffen worden.

Gott hat seinen Kindern geboten: „Du sollst nicht ehebrechen[13]." Gott richtet den Menschen auf der Grundlage dieses göttlichen Gesetzes. Ehebruch ist die geschlechtliche Beziehung zwischen zwei Menschen unterschiedlichen Geschlechts, sofern sie nicht durch das Gesetz verehelicht sind.

Der Herr hat gesagt: „Du sollst nicht Ehebruch begehen; wer aber Ehebruch begeht und nicht Buße tut, soll ausgeschlossen werden.

Hat aber jemand Ehebruch begangen und tut von ganzem Herzen Buße und läßt davon ab und tut es nicht mehr — dem sollst du vergeben.

Tut er es aber wieder, so soll man ihm nicht mehr vergeben, sondern er soll ausgeschlossen werden[14]." Ich möchte hinzufügen, daß dieses „ausgeschlossen" die Exkommunikation aus der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bedeutet.

Der Apostel Paulus hat gesagt: „Lasset euch nicht irreführen! Weder die Unzüchtigen noch die Götzendiener noch die Ehebrecher noch die Weichlinge noch die Knabenschänder

noch die Diebe noch die Geizigen noch die Trunkenbolde noch die Lästerer noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben[15]."

Hurerei und Homosexualität werden vom Teufel angeregt und sind schwerwiegende Sünden in den Augen Gottes. Solches Handeln zerstört die göttliche Kraft im Menschen und läßt ihn auf die Stufe des Tieres herabsinken.

Ein anderes Gebot Gottes lautet: „Du sollst nicht stehlen[16]."

Der Mensch, der Gott gegenüber beim Zahlen des Zehnten und anderer Opfergaben ehrlich ist, ist auch gewöhnlich zu seinen Mitmenschen ehrlich. Der Herr hat gesagt: „Ist's recht, daß ein Mensch Gott betrügt[17]?" Ich möchte hinzufügen: „Ist's recht, daß ein Mensch seine Mitmenschen betrügt?" Die Folge eines unaufrichtigen Geistes sind Erniedrigung und Entartung. Tief im Herzen eines Menschen verwurzelte Ehrlichkeit strahlt in seinem Gesicht Friede und Glück wider.

Der Herr hat gesagt: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten[18]." Auch hat der Herr gesagt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst[19]." Die Mitglieder der Kirche haben die Pflicht, Seelen zu retten, und nicht, sie herabzusetzen oder zu verdammen. Falsches Zeugnis reden wider den Nächsten ist eine Frucht des Bösen und ruft im Menschen Furcht, Haß, Abscheu und Gottlosigkeit hervor.

Der Herr hat gesagt: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Rind, Esel noch alles, was dein Nächster hat[20]."

Jesus Christus hat in unserer Zeit gesagt: „Sehet zu, daß ihr einander liebt. Hört auf, habsüchtig zu sein; lernt, miteinander zu teilen, wie es das Evangelium verlangt[21]."

Die Zehn Gebote sind nach wie vor ein grundlegender Teil eines Lebens mit Gott und des Evangeliums seines Reiches. Die Art und Weise, wie wir leben und den Herrn und seine Gebote in der Familie achten, hat einen entscheidenden Einfluß auf die Stufe der Herrlichkeit, die wir im Jenseits erreichen. Wenn alle Menschen nach den Zehn Geboten lebten, würden auf der Erde Selbstachtung, Frieden, Liebe und Glück herrschen.

Alle Heiligen der Letzten Tage müssen heute das Evangelium des Reiches Gottes leben und es verkünden. Brüder und Schwestern, lassen Sie Ihr Licht so leuchten, daß andere Ihr Leben und Ihre guten Werke sehen und dadurch den Wunsch in sich verspüren, Gott zu ehren.

Ich bezeuge, daß Gott lebt, daß Jesus Christus der Erlöser, Mittler und unser göttliches Vorbild ist, dem wir folgen sollen. Im Namen Jesu Christi Amen. ○

1) 1. Mose 1:26, 27. 2) 2. Mose 20:2-6. 3) Römer 1:21, 22, 24, 25. 4) Römer 1:28-30. 5) Moses 4:4. 6) Johannes 17:3. 7) 2. Mose 20:7. 8) Matthäus 6:9. 9) John Ruskin, 1819-1900, englischer Kunstkritiker und Schriftsteller. 10) 2. Mose 20:8-11. 11) 2. Mose 20:12. 12) 2. Mose 20:13. 13) 2. Mose 20:14. 14) Lehre und Bündnisse 42:24-26. 15) 1. Korinther 6:9, 10. 16) 2. Mose 20:15. 17) Maleachi 3:8. 18) 2. Mose 20:16. 19) Matthäus 19:19. 20) 2. Mose 20:17. 21) Lehre und Bündnisse 88:123.

Frühstück im Park

WENDELL J. ASHTON



Immer wenn ich auf Reisen war, hatte ich Schwierigkeiten damit, für meinen morgendlichen Dauerlauf eine geeignete Umgebung zu finden.

Doch heute hatte ich hier in Buenos Aires, einer Stadt von acht Millionen Einwohnern, damit keine Schwierigkeiten. Wir wohnten in einem schönen Hotel mitten im Herzen dieses „Paris' Amerikas".

Gegenüber von unserem Hotel lag ein wunderschöner Park mit gepflegten Anlagen und mächtigen Bäumen. Es war nur einer der über 150 Parks dieser stolzen Stadt der schönen herrschaftlichen Häuser, großzügigen Straßen und Gehwegen, großen Brunnen und vielen Denkmäler und Statuen.

In aller Frühe schlüpfte ich in meine Trainingshose und Turnschuhe, nahm eine Windbluse und begann dann ein wenig später im Park meine Runden. Die Gehwege waren — wie viele in Argentinien — aus Beton, die durch kleine viereckige Steine abgegrenzt werden. Ich lief wie unter einem großen Regenschirm, denn mächtige Bäume breiteten die Äste über die Wege aus. Hier und dort stand eine Statue, und hin und wieder sah ich einen Kinderspielplatz.

Im Schatten eines großen Baumes bemerkte ich die Gestalt eines großen Mannes. Er trug einen zerknitterten grauen Mantel und ziemlich altmodische Hosen. Ein verwaschener grüner Schal war um seinen Hals geschlungen, und auf dem Kopf trug er eine alte wettererprobte Kappe. Neben ihm stand ein hellblauer Plastikbeutel.

In seiner linken Hand hielt der Mann einen Bogen Papier, auf dem ein großes Stück gelber Kuchen oder Brot lag.

Ich umrundete den Park viermal, und immer wenn ich an dem alten Herrn im Schatten des riesigen Baumes vorbeilief, bemerkte ich, wie er sich ein Stück Kuchen in den Mund schob. Dann brach er ein anderes Stück ab, zerkleinerte es und gab es den Tauben, die sich um ihn geschart hatten.

Es war kalt, denn es war Winter in Buenos Aires. Doch dort stand der schweigsame Mann allein und teilte sein Frühstück mit den Tauben. Niemand außer mir hatte ihn wohl bemerkt. Aber es schien ihn nicht zu kümmern, daß er unbemerkt blieb.

Was für eine wunderbare Möglichkeit, den Tag zu beginnen — unbemerkt etwas zu teilen.

Ganz still hatte jener alte Mann in der zerknitterten Kleidung mich gelehrt, daß jeder Tag fröhlicher beginnen könnte, würden wir ihn anfangen, indem wir teilten.

Rufen wir jemanden an, um ihm zu erzählen, daß wir etwas Gutes über ihn gehört haben, oder berichten wir, daß wir uns über das gute Verhalten einer Tochter oder eines Sohnes gefreut haben.

Schreiben wir einem Missionar oder einem Soldaten einen Brief, der nicht erwartet, von uns einen Brief zu bekommen.

Pflücken wir im Garten einige Blumen, und legen wir sie auf den Frühstückstisch, um auf diese Weise der Familie einen guten Morgen zu wünschen.

Teilen wir mit dem Vater im Himmel jeden Morgen unsere Freuden und Sorgen. Erzählen Sie der Familie am Frühstückstisch von einem besonderen geistigen Erlebnis, oder lesen Sie eine Schriftstelle vor.

Tun Sie etwas für jemand aus der Familie oder für einen Nachbarn, was er am wenigsten erwartet. Putzen Sie die Schuhe eines Bruders oder des Vaters; pflücken Sie einige Erdbeeren oder Johannisbeeren für jemand anders.

Laden Sie Ihren Sohn oder Ihre Tochter zu einem Morgenspaziergang ein, während noch der Tau auf den Rosen ist und der Reif die Wiese bedeckt — oder teilen Sie Ihr Frühstück mit den Tauben wie jener große alte Mann in seiner zerknitterten Kleidung unter den ausladenden Ästen eines mächtigen Baumes in einem Park von Buenos Aires. ○

(Fortsetzung von Seite 297)

Kirche — steht Präsident Smith an ihrer Spitze. Jede Woche entstehen neue Programme, während neue Pfähle überall wie Pilze aus dem Boden schießen. Wir sind glücklich zu sehen, wie sich viele Tausende der Kirche anschließen und sich an den Segnungen des Evangeliums erfreuen. Doch bei all unserem Wachstum bleibt es unser Ziel, dem Menschen zu einem guten Verhältnis zum Erlöser zu verhelfen. Dies schafft man nur durch eigene Anstrengung — viel Beten, viel Fasten und viel Lesen und Nachdenken. Präsident Smith geht allen darin voran, den Heiland zu erkennen. Er ist jedem von uns eine Mahnung, daß man sich selbst Mühe geben muß.

Um es kurz zu machen: Jeder Präsident der Kirche hat zu seiner Berufung seine besondere Art an Ausbildung mitgebracht. J. Reuben Clark jun. erwähnte einmal: „Gott ... hat jeden, den er berufen hat, über sein Volk zu präsidieren, geformt, angefangen mit Mose in alter Zeit bis auf den heutigen Tag. Es wird keiner das Volk Gottes je führen, der nicht für diese Aufgabe geschult worden ist.“

Es werden Artikel folgen, die dem Andenken dieser Männer gewidmet sind, mit besonderem Gewicht auf ihrer Jugend und ihrer Vorbereitung sowie ihrer Konfrontation mit den Problemen, die jeder von uns zur Genüge kennt.

Und so wie all diese Präsidenten eine Zeit der Vorbereitung durchmachen mußten, macht jetzt jeder von uns dasselbe durch. Unter den Lesern gibt es keinen, der nicht zu einer Mission hier auf Erden berufen worden ist. Sie sind die zukünftigen Eltern; sie und die SoSch-Lehrer, GFV-Beamten, Heimlehrer, Bischöfe, FHV-Leiterinnen und PV-Lehrer; Sie, die Geschäftsleute und Wissenschaftler, Arbeiter, Mütter und vieles mehr.

Durch den patriarchalischen Segen und auf manch andere Weise führt uns der Herr zu dem, was wir sein können, was wir sein sollen und wozu wir gesegnet worden sind.

Mögen wir alle bestrebt sein, daß wir uns vorbereiten und unsere Mission so gut erfüllen, wie diese zehn Präsidenten die ihre erfüllt haben. Wir können wirklich viel von ihnen lernen! ○

1) Offb. 19:10. 2) bezieht sich wohl auf die „Mantelübergabe des Elia, siehe 2. Kön. 2:12, 13 (Anm. d. Übers.). 3) K. P., Joseph Smith 2:20. 4) Whitney, Orson F. (1855-1931), 1906 zum Apostel ordiniert, Geschichtsschreiber, Dichter und Redner. 5) in der Nähe des Grand River in Iowa.

(Fortsetzung von Seite 286)

doch zu wahrhaft freien Menschen machen konnte. Sie fanden ihren Erlöser — Jesus Christus — und sein Evangelium.

Es gibt viele, die sich in ähnlichen Umständen wiederfinden wie Jim und Ed — nicht unbedingt eingesperrt in einer Erziehungsanstalt oder einer Strafanstalt, aber nichtsdestoweniger in einem Gefängnis, aus dem sie keine menschliche Institution entlassen kann, nämlich einem Gefängnis persönlicher Leidenschaften und Irrwege wie Alkohol, Rauschgift, Drogenmißbrauch, Unmoral, Egoismus, Unehrlichkeit und Ziellosigkeit. Dies kann einengender und abscheulicher sein als irgendein Gefängnis. Und doch gibt es einen Weg, um eine Freiheit zu erreichen, die alles von Menschenhand Erschaffene übersteigt, nämlich die Freiheit, die Jim und Ed gefunden haben.

Diese Freiheit kann jedoch nur gefunden werden, wenn man den göttlichen Plan und die Gebote dessen anerkennt und befolgt, der sein Leben für uns gegeben hat, daß wir ewiges Leben finden können — Jesus Christus. Denn hat er nicht gesagt: „Und [ihr] werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen[1]“? Im Namen Jesu Christi. Amen. ○

1) Johannes 8:32.





Grün-Gold-Ball in Berlin!



In einer Dahlemer Villa, die wunderschön eingerichtet ist und mit ihren Samtportieren, dicken Teppichen, schönen alten Möbeln und dem kostbaren Beiwerk wirklich einen festlichen Rahmen bietet, feierte der Berliner Pfahl in diesem Jahr das große gesellschaftliche Ereignis, den Grün-Gold-Ball.

Mit der Johnson-Band, die zu den Spitzenreitern in Berlin gehört, war die Stimmung einfach bombig und die Tanzfläche dauernd überfüllt. Der Barkeeper schenkte an diesem Abend nur Fruchtsäfte aus und war, wie das gesamte Personal erstaunt, daß ca. 220 junge Leute, Mitglieder der Kirche und Freunde, sich ohne Alkohol und Zigaretten so gut amüsieren können. Das lag nicht zuletzt an dem riesenhaften, wunderbar zubereiteten kalten Buffet, das in einem Vorraum des Ballsaales angerichtet war und von dem man reichlich genießen konnte. Alles in allem ein gelungenes Fest: 5 Stunden lang nur gute Laune, Frohsinn, Lachen, hier und da ein gutes — wenn auch kurzes — Gespräch.

Wir freuen uns auf's nächste Jahr — hoffentlich wieder im Harnack-House.



Wir, die Seminarteilnehmer von Karlsruhe, haben im September vergangenen Jahres mit dem HLT-Seminar begonnen.

Wir sind 6 Mädchen und 3 Jungen im Alter von 15 bis 23 Jahren. Mit unserer Lehrerin, Schwester Huber, treffen wir uns einmal wöchentlich in der Kirche. Wir besprechen in dieser Stunde alle anfallenden Themen. Sehr gut sind auch die vielen Fragebogen in den einzelnen Einheiten. Durch das Beantworten dieser Fragen kann jeder Teilnehmer selbst sehen, ob er sein Studienziel erreicht hat.

Jeden 4. Samstag im Monat treffen sich alle Gemeinden unseres Pfahles im Stuttgarter Pfahlhaus. Bei diesem monatlichen Zusammentreffen hat jedesmal eine andere Gemeinde des Pfahles das Eröffnungsprogramm. Danach übernimmt Bruder Buenning, der Gebietsbeauftragte für das Seminar, den weiteren Verlauf.

Wir haben einzelne Teilnehmer unseres Karlsruher Seminars darüber befragt, was sie über das Studium denken, und geben nachstehend die einzelnen Erklärungen:

Barbara Ollenik, Klassenpräsidentin:

Durch das Seminar lernt man das Buch Mormon gründlich kennen. Die Evangeliumsgrundsätze werden anschaulich dargelegt. Es ist für uns junge Menschen nicht immer ganz einfach, die nach den heutigen Anschauungen der modernen Welt vielfach veraltet scheinenden Gebote Gottes ganz zu verstehen. Das Buch Mormon gibt jedoch nicht nur die Lehren, sondern auch Erklärungen darüber, weshalb und zu welchem Zweck diese Gebote gegeben wurden. Wir erkennen, daß, wenn wir die Gebote Gottes halten, sie unser geistiges und körperliches Wohl und unseren Fortschritt in dieser und der zukünftigen Welt garantieren.

Silvia Ollenik:

Die Erkenntnis, die wir durch das Studium des Buches Mormon erhalten, hat mein Zeugnis gestärkt. Das Buch Mormon bestätigt in allen Einzelheiten

die Lehren der Bibel. Es gibt darüber hinaus ein weit größeres Verständnis der Evangeliumslehren und der göttlichen Sendung Jesu Christi. Auch das Erscheinen des Propheten Joseph Smith wird in diesem Buch schon vor 1600 Jahren in aller Deutlichkeit vorhergesagt. Es gibt damit aller Welt Zeugnis von der göttlichen Sendung dieses Propheten und der wiederhergestellten Kirche Jesu Christi.

Monika Theiss:

Durch das Seminar haben wir die Grundsätze und Regeln der Kirche besser kennengelernt. Wir haben darüber diskutiert wie diese unser tägliches Leben beeinflussen, und wie sie uns helfen können, mit unserem täglichen Leben und unseren Problemen besser fertig zu werden.

Evelyn Pavel:

Die Kenntnis der Schrift und die Lehreinheiten sind eine große Hilfe für Ansprachen, und eine gute Vorbereitung für eine spätere Berufung als Lehrer oder Missionar in der Kirche.

Mario Pavel:

Es hilft uns, sicherer und aktiver in der Kirche zu sein und stärkt unseren Glauben. Da wir uns in Schule und Beruf durch unser Verhalten mehr oder weniger isolieren, ist es eine wirkliche Stütze und Hilfe, mit gleichgesinnten Jugendlichen unsere Probleme diskutieren zu können.

Markus Huber, Klassensekretär:

Das Seminar hat uns allen geholfen, besseren Kontakt unter uns Jugendlichen zu finden. Wenn wir vorher nur selten miteinander gesprochen haben, und uns mehr oder weniger fremd waren, so sind wir durch das gemeinsame Seminar eine Gruppe wirklicher Freunde geworden.

Während der Eröffnungsversammlung der 142. Frühjahrs-Generalkonferenz am 6. April 1972 im Tabernakel in Salt Lake City wurden zwei neue Assistenten des Rates der Zwölf sowie eine neue Präsidierende Bischofschaft als Generalautoritäten der Kirche bestätigt.

Als Assistenten des Rates der Zwölf wurden der bisherige Präsidierende Bischof John H. Vandenberg sowie sein Erster Ratgeber, Bischof Robert L. Simpson, berufen. Somit gibt es jetzt 15 Assistenten des Rates der Zwölf.

Der jetzige Präsidierende Bischof ist Victor L. Brown, der seit Oktober 1961 Zweiter Ratgeber des Präsidierenden Bischofs Vandenberg gewesen ist.

Als Bischof Browns Ratgeber wurden H. Burke Peterson aus Phoenix, Arizona, ein Regionalrepräsentant der Zwölf, sowie Vaughn J. Featherstone, Präsident des Boise North Pfahles in Idaho, berufen. Bischof Featherstone ist ein ehemaliges Mitglied des Priestertums-Missionarskomitees der Kirche.

In seiner neuen Berufung übernimmt Bruder Vandenberg die soeben geschaffene Abteilung Baulichkeiten der Kirche. Sie faßt die Arbeit der Bauabteilung, der Liegenschaftsabteilung und des Amtes für Gebäudeverwaltung der Kirche zusammen. Außerdem wird er in der Beaufsichtigung verschiedener kircheneigener Farmen maßgeblich beteiligt sein.

Bruder Simpson tritt die Nachfolge Bruder Marvin J. Ashtons als geschäftsführender Direktor der Abteilung Soziale Hilfe in der Kirche an. Apostel Ashton fungiert als Berater dieser Abteilung und nimmt damit die Stelle ein, die zuvor Bruder Marion G. Romney vom Rate der Zwölf innehatte.

Die beiden neuen Ratgeber des Präsidierenden Bischofs sind sowohl erfahrene Führer in der Kirche als auch führende Kräfte innerhalb ihres jeweiligen beruflichen und geschäftlichen Bereichs.

Bischof Peterson, 48, ist ein bedeutender Bauingenieur und Teilhaber in der Engineering Corporation of America. In dieser Firma ist er für das Gebiet Arizona, Colorado und Utah zuständig.

Bischof Featherstone, 41, ist eine Führungskraft auf dem Gebiet des Lebensmittelhandels. Zur Zeit ist er der Hauptausbildungsleiter bei Albertson, Inc., einer in den westlichen Staaten der USA verbreiteten Ladenkette.

